





ALAN MOORE

ICH HÖRE EINE NEUE WELT

LONG LONDON 2

Aus dem Englischen
übersetzt von
Hannes Riffel

Deutsche Erstausgabe

Titel der Originalausgabe: *I Hear a New World*

Erstmals erschienen 2026 bei Bloomsbury in London und New York

© 2026 by Alan Moore

© der Übersetzung 2026 by Hannes Riffel

© dieser Ausgabe 2026 by Carcosa Verlag, Bad Oldesloe

Alle Rechte vorbehalten

Mit freundlicher Genehmigung der Agentur Watson, Little in London // Mit herzlichem Dank an Alexander Pechmann für die Übersetzung alles Lyrischen; an Alexander »molosovsky« Müller für fachmännischen Rat in Sachen Austin Spare; an Lisa Kuppler für ihren anhaltenden Beistand; und an Peter Gabler, Herzogenaurach, abermals für handfeste Unterstützung. Ein besonderer Dank geht an Udo Klotz, der bei diesem Buch wie schon bei vielen anderen eine immense Geduldsarbeit leistete und der an der vorliegenden Übersetzung entscheidend mitgearbeitet hat.

Carcosa Verlag | Kirchplatz 1 | D-23843 Bad Oldesloe

www.carcosa-verlag.de | programm@carcosa-verlag.de

Wir sind ein verschwistertes Imprint von

Memoranda Verlag | Hardy Kettlitz | www.memoranda.eu

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung

sicherheit@carcosa-verlag.de

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von

§44b UrhG behalten wir uns ausdrücklich vor

Lektorat: Alexander Pechmann

Korrektur: Udo Klotz

Umschlaggestaltung: s.BENeš [www.benswerk.com]

Layout & Satz: Hardy Kettlitz

Druck: Finidr s.r.o.



ISBN: 978-3-910914-66-7 (Buchausgabe)

ISBN: 978-3-910914-67-4 (E-Book)

*Für Wolodymyr Selenskyj
und alle Antifaschisten dieser Welt.
Ils ne passeront pas.*

INHALT

Die Musik zum Auftakt	9
1 Verrückt, Mann, total verrückt	35
2 Die Frau aus seiner Vergangenheit	81
3 Im Angesicht des Irrsinns	125
4 Der Tag wird kommen	169
5 Apropos Birmingham	213
6 Teuflische Dichtung	257
7 Die große Sause	303
8 Wir wagen nicht zu jagen	349
Der alte Mann am Schluss	397

Verrückt, Mann, total verrückt

Allmählich hatte er den Bogen raus. Mit siebenundzwanzig fiel es ihm etwas leichter, so zu tun, als wäre er erwachsen. Seine Maskerade war, wie er inzwischen begriffen hatte, auch nicht schlechter als die aller anderen. Die Dunkelheit brach herein, und er geleitete die neue Empfangsdame der *Reveille* in die Old Castle Street, ein moderner junger Mann mit eigener Wohnung, den ersten Ansätzen eines Jobs und der Aussicht auf Sex vor der Ehe! Also konnte auch er sich endlich wie ein vollwertiger Untertan der neuen Königin Elizabeth fühlen.

Vor ein oder zwei Jahren war der Clean Air Act erlassen worden, aber die Oktoberluft duftete noch immer anregend nach dem Kohlequalm, der in unregelmäßigen Abständen zwischen den Laternenpfählen waberte. Er und die Empfangsdame – eine schlanke Brünnette, die für eine Frau recht groß war und Denise hieß, was auch schon fast alles war, was er über sie wusste – schlurften durch Paläste aus totem Laub, plauderten und scherzten. Er konnte gar nicht fassen, wie natürlich und normal das ablief, geradezu als wäre es alltäglich. Kein Stammelnen, keine vor Aufregung geäußerten Peinlichkeiten: Heute Abend würde er sich in seiner bislang weit unterschätzten Rolle als Dennis Knuckleyard zu neuen Höhen aufschwingen.

Erst vor wenigen Stunden hatte sich in Gestalt einer Beehive-Frisur die Aussicht auf einen romantischen Abend ergeben. Er hatte in der Redaktion der *Reveille* in der Farringdon Street

vorbeigeschaut, um seinen zwei Manuskriptseiten umfassenden Artikel über die Kopfgeldjagd in Neuguinea abzugeben, den er sich gestern aus den Fingern gesaugt hatte, nur um ihn noch einmal umzuschreiben, nachdem ihm klargeworden war, dass Neuguinea in Indonesien lag und nicht in Afrika. Die Volontärin am Empfang stellte sich als Denise vor, ehemals bei *Women's Own*, worauf sie ein paar Worte über die Namensähnlichkeit wechselten, ein unfassbar langweiliger Flirt, der nichtsdestotrotz zu der gegenwärtigen beispiellosen Idylle führte. Um fünf Uhr würde sie Feierabend machen, und er sollte in dem Pub gleich um die Ecke von ihrem Arbeitsplatz auf sie warten. Nach nur zwei Pikkolos schlug sie vor, mit dem Bus nach Aldgate zu fahren und in seiner Bruchbude einen Kaffee zu trinken. Über ihr ausgeprägtes Interesse äußerst verwirrt, wenn nicht gar bestürzt, schloss Dennis schließlich aus dem, was sie sagte, dass sie ihn, vielleicht von seiner gegelten Tolle fehlgeleitet, für einen Teddy-Boy hielt. Er gab sich keine Mühe, sie von diesem Glauben abzubringen, denn na ja, vielleicht war er das in gewisser Hinsicht auch, jedenfalls was seinen Haarschnitt betraf. Außerdem sehnte er sich in dem Moment so sehr nach Liebe, dass er nur zu gerne eine Schnurkrawatte und eine Anzugweste gekauft hätte, wenn das die Herzen der Damen in Erregung versetzte. Himmel, er hätte sogar ein Schnappmesser gekauft!

Selbstverständlich war er bereits früher mit Frauen ins Bett gegangen, allerdings nicht mit vielen, und allzu geschickt angestellt hatte er sich auch nicht. Diese Unbeholfenheit war, wie er meinte, nur die eines Anfängers, der, nicht allein durch eigenes Verschulden, bei seinem fleischlichen Marathon nur langsam vom Startblock wegkam. Bis 1951, als er zwanzig geworden war, hatte er im Gästezimmer einer Buchhandlung in Shoreditch gehaust, zusammen mit einer Vermieterin, die so furchtbar gewesen war, dass er nicht einmal an sie denken wollte, und schon gar nicht jetzt, wenn er später vielleicht darauf angewiesen sein würde, eine Erektion zu bekommen. Seine damalige Wohnsituation hatte

jede Form von Liebesleben unmöglich gemacht – eigentlich jede Form von Leben. Seine Verzweiflung, dem allen zu entkommen, war so groß gewesen, dass er sich Anfang Februar 1950, offiziell noch immer achtzehn Jahre alt, zum obligatorischen Wehrdienst gemeldet hatte, weil er glaubte, die militärische Ausbildung könne nicht schlimmer sein als die fortwährende Zermürbung in Lowell's Books & Magazines. Nach seiner Ausmusterung gratulierten ihm seine wenigen Freunde, dass es ihm, um der Einberufung zu entgehen, gelungen war, so zu tun, als wäre er nicht ganz richtig im Kopf, worauf er lächelte und mit den Augen zwinkerte, obwohl er durchaus wusste, dass er die Fragen des zuständigen Offiziers nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet hatte – sein labiler Geisteszustand war also keine abgefeimte Kriegslist gewesen. Die Streitkräfte Ihrer Majestät waren der ehrlichen Überzeugung, dass er einen Dachschaden hatte, was ihn überraschte und auch ein wenig beunruhigte. Wohlgemerkt, als in jenem Sommer der Koreakrieg ausbrach, erkannte er, dass er unglaubliches Glück gehabt hatte. Er hatte in Shoreditch noch weitere achtzehn Monate durchgehalten, bis er mit seiner freien journalistischen Arbeit gerade genug verdiente, um sich die Straße runter in Bethnal Green eine winzige Einzimmerwohnung leisten zu können. Dort konnte er endlich so oft Damenbesuch empfangen, wie er wollte.

Wie sich herausstellte, blieb dieser weitgehend aus. Seine Unschuld hatte er am Krönungstag im Jahr 1953 während der spätabendlichen Festlichkeiten verloren – oder sie war ihm zumindest vorübergehend abhandengekommen. Daran mitgewirkt hatte eine überspannte Monarchistin namens Janice, und ihr Hochzeitsbett war bedauerlicherweise das Halbdunkel im Eingang eines Spielzeugladens gewesen, wo sie sich unter dem starren Blick von vier Plastikbabys und einem Trupp zweieinhalb Zentimeter großer Grenadiere abmühten. Dennis glaubte steif und fest, dass – darauf legte er großen Wert – eine flüchtige Penetration stattgefunden hatte, bevor das Thema seines nicht vorhandenen Gummis zur Sprache kam, worauf sie darauf bestand,

die Sache von Hand zu Ende zu bringen. Er spritzte auf einen Teil des Schaufensters ab, hinter dem ein Meccano-Metallbaukasten ausgestellt war, denn die Babys und Grenadiere hatte er auf keine Fall treffen wollen. Das war sein erstes Liebesabenteuer als Erwachsener gewesen. Jedenfalls war sich Dennis ziemlich sicher, dass es als solches zählte.

Außerdem brachte er es fertig, nur unerhebliche zwei Jahre später dreimal in einer Nacht Sex zu haben, dieses Mal völlig unbestreitbar, und zwar mit Mandy, die reizend, aufmunternd und witzig war und, wie er am Morgen danach an Indizienbeweisen in ihrem möblierten Zimmer in Stepney erkannte, neununddreißig. Da er Angst davor hatte, was seine Kumpels sagen würden, und gute fünfzehn Jahre einfältiger war als die hübsche Englischlehrerin, meldete er sich nie wieder bei ihr. Noch Jahrzehnte später zog er, wenn Mandy ihm in den Sinn kam, eine Grimasse und grub die Fingernägel in seine Handflächen – was für ein charakterloses kleines Arschloch war er doch gewesen. Vielleicht war er das noch immer. Kurz darauf verbesserten sich dank diverser Rezensionen und längerer Beiträge, die er in verschiedenen Zeitschriften unterbrachte, nach und nach seine finanziellen Verhältnisse. Er hörte von einer winzigen Dreizimmerwohnung in Aldgate, die genauso viel kostete wie seine Einzimmerwohnung, woraufhin er Bethnal Green und all sein amouröses Unbehagen hinter sich ließ. Dort hatte er noch, von einem schlechten Gewissen getrieben, sporadischen Kontakt zu seiner früheren Vermieterin gepflegt und aus bloßem Pflichtgefühl hin und wieder bei ihr vorbeigeschaut, aber mit dem Umzug nach Aldgate war er aus dem Schneider. Eigentlich hatte er ihr schreiben und seine neue Adresse mitteilen wollen, aber wie das eben so geht, kam er nie dazu. Damit hatte er jetzt zwei ältere Frauen im Stich gelassen. Bei der einen handelte es sich jedoch um einen böartigen Drachen, der höchstwahrscheinlich jemanden bei lebendigem Leibe begraben hatte, also hielt sich seine Zerknirschung in Grenzen.

Während Dennis und Denise von Houndsditch nach Aldgate abbogen, unterhielten sie sich angeregt über die September-Krawalle in Notting Hill, bei denen die Weißen und die Farbigen bewaffnet aufeinander losgegangen waren, wirklich schockierend, oder etwa nicht? Mit einer Stimme, die klang, als würde sie gleich laut loskichern, erzählte Denise, sie habe Rab Butler gelesen, der behauptete, der Konkurrenzkampf um Wohnraum und Jobs sei ausschlaggebend gewesen und »Streitereien um Frauen«. Dennis wagte sich immerhin so weit vor, es mit einer Schmeichelei zu versuchen, und erwiderte: »Bestimmt haben sie sich um dich gestritten.« Sie lachte, was wundervoll war, eine Folge absteigender Töne auf einem samtenen Xylophon. »Na ja, ich glaube nicht, dass ich jemals irgendwelche Rassenunruhen ausgelöst habe«, worauf Dennis sagte: »Die Nacht ist noch jung.« Denise lachte wieder und hakte sich bei Dennis ein. Heute Abend würde es passieren, ganz ohne Zweifel! Dennis spürte sein Herz schneller schlagen: Endlich war das Glück ihm gewogen.

Und er hatte es nicht nur darauf abgesehen, eine Nummer zu schieben, sein Ich und die dazugehörigen Körperteile wohligher zerfließen zu lassen. Zwar musste er zugeben, dass es mit seinen Ansprüchen nicht weit her war, aber beim Sex kam es ihm nicht allein darauf an, ein paar Sekunden alles zu vergessen. Natürlich spielte das auch eine Rolle, aber Dennis ging es eher darum, wie sich das Großsegel seines Selbstwertgefühls dabei blähte. Er wollte das Gefühl haben, für andere Menschen annehmbar zu sein, wenn auch nicht für die Armee. Es füllte ihn aus, oder hätte das jedenfalls getan, wäre es jemals von Dauer gewesen, anstatt mit einem Metallbalken oder mit Verrat zu enden. Dieses Bedürfnis nach körperlicher und geistiger Erfüllung hatte ihn schließlich auch veranlasst, ganze drei Wochen mit Susan Garrett zusammenzubleiben.

Das war im Anschluss an seinen Umzug nach Aldgate und in die Old Castle Street geschehen, zu der sie jetzt nur noch ein oder zwei Mal abbiegen mussten. Damals war es ihm ganz besonders

dreckig gegangen. Sein einziger echter Freund, der griesgrämige Journalist John McAllister, der ihm seine alte Olivetti geschenkt und ihm seine ersten Aufträge als freier Autor besorgt hatte, war Anfang 1956 den Verlockungen einer besser bezahlten Stelle beim *Manchester Guardian* erlegen und aus London nach Norden gezogen. Plötzlich war Dennis von allen Leuten abgeschnitten gewesen, die ihn aus seinem früheren Leben gekannt hatten, sogar von seiner grässlichen Vermieterin. Er hatte das Gefühl gehabt, sogar die Verbindung zu sich selbst verloren zu haben und hilflos der Einsamkeit und Anonymität entgegenzutreiben. In dieser losgelösten Geistesverfassung war er vor einem Pub in der Commercial Road einer wohlproportionierten bebrillten Blondine auf die Zehen getreten und hatte erst begriffen, dass es sich um Susan handelte, als er, hochrot angelaufen, bereits eine Entschuldigung stotterte.

Er kannte sie zumindest von fern, seit er fünf Jahre alt war, und auf der Grundschule in Shoreditch war sie in der Klasse über ihm gewesen, ein unaufgeregtes, manchmal altkluges Mädchen mit Zöpfen und einem Mund, der aussah, als würde sie grinsen, auch wenn das gar nicht stimmte. Wie alle anderen Kinder wuchs sie zwischen Trümmern und Luftschutzbunkern auf und wurde zu einer fröhlichen, freimütigen und notorisch promiskuitiven Fünfzehnjährigen, die Dennis bei seiner ersten ansatzweise intimen Begegnung zur Hand ging, indem sie ihm in den verlassenen Räumlichkeiten einer Baufirma an der Swanfield Street einen runterholte. Das geschah spätabends am 12. Juli 1945, ein oder zwei Monate nachdem die Deutschen kapituliert hatten, aber noch einige Tage bevor die Verdunkelung endete und die jeglichen Sex ausschließenden Straßenlaternen wieder eingeschaltet wurden. Dieses Datum blieb seinem Gedächtnis eingebrannt, allerdings nicht als der Augenblick, in dem er zum Mann geworden war – Susan hatte ihn beiläufig um sein sauberes Taschentuch gebeten, um den Schnodder von ihren Fingern abzuwischen –, sondern als der letzte Abend vor dem Herzinfarkt seiner Mutter, den sie

am darauffolgenden Nachmittag erlitt, dem dreizehnten. Das war auch der Nachmittag, an dem er heulend auf der Schwelle von Lowell's Books & Magazines stand, wo er seit zwei Jahren samstags aushalf, und die mitleidlose Inhaberin anflehte, ihn bei sich aufzunehmen. Einen überwältigenden Monat später war Labour an der Regierung, die Amis hatten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen, und der ganze Planet war nicht mehr wiederzuerkennen. Manchmal fragte er sich, ob die Kavalkade von Traumata, die unmittelbar auf jenen ersten Sexualkontakt folgte, nicht vielleicht zu seinem tölpelhaften Verhalten Frauen gegenüber beigetragen hatte, aber so richtig glaubte er das nicht.

Nach ihrem einerseits peinlichen, anderseits schmerzlichen Wiedersehen an der Commercial Road vereinbarten Dennis und Susan, sich am nächsten Abend auf einen Drink zu treffen. Die lange Nacht überschwänglicher und glücklicher Kopulation in Aldgate, die darauf folgte, kam für sie beide völlig überraschend. Ihr nackter Körper war wundervoll, mit herrlichen Brüsten, die sich auf ihrem Brustkorb leicht zur Seite neigten, wie zwei Törtchen, auf denen die Kirschen in der Mitte etwas eingesunken waren, aber straff und reif blieben. Feuchte Schenkel, die sich wie Theatervorhänge öffneten und ihre honiggelbe Vulva enthüllten, und eine Aurora, die sich über einem Beckenhimmel auffächerte, dem mondgleichen Bauchnabel entgegen. Susan wiederum gefiel es offenbar auch, wie Dennis gebaut war. Am nächsten Morgen schliefen sie noch einmal miteinander, bevor sie zu ihrer Arbeit als Schwesternschülerin gehen musste, und einen Monat lang trafen sie sich, so oft es nur ging. Ob sie nun in der hintersten Reihe einen ganzen Film lang herumknutschten oder sich in dem Pub verabredeten, vor dem sie ihre Bekanntschaft auf so unbeholfene Weise erneuert hatten, landeten sie jedes Mal im Bett, entweder in Aldgate oder in ihrer Wohnung in Shadwell, und erzählten einander schmutzige Geschichten, während sie diese durchspielten. Selbst wenn sie sich zwischen glitschigen Verrenkungen ausruhten, fiel es ihnen leicht, miteinander

zu reden; sie amüsierten sich prächtig und erzählten einander Geschichten über die Schulzeit und ihre nervigeren Mitschüler – »Erinnerst du dich noch an Gouger White?« – oder schüttelten den Kopf über einen wirklich merkwürdigen Lehrer. »Mr. Parker sind wir nach Möglichkeit aus dem Weg gegangen. Der hat immer in seiner Hosentasche herumgepfriemelt.« Das waren die tollsten drei Wochen seines Leben, aber ...

Aber Susan Garrett. Am achten Tag ihrer Beziehung, die größtenteils hinter geschlossenen Türen stattfand, wurde Dennis bewusst, warum sie fast immer zu Hause blieben – er wollte nicht mit ihr gesehen werden. Offenbar war er besorgt, was all die anderen Vierzehnjährigen – von denen die meisten wahrscheinlich inzwischen Kinder hatten, tot waren oder weggezogen – in der unwiederbringlichen Vergangenheit hinter dem Fahrradschuppen sagen würden: verletzendes Spitznamen als Schutzschild gegen unzulässige Gelüste und heimliche Scheu; verstohlenes Gekicher, in das er selbst früher eingestimmt hatte; aufgebauschte Gerüchte, von denen Dennis manche wahrscheinlich selbst in die Welt gesetzt hatte: »Sie hat sich bei 'nem Nazispion 'ne Geschlechtskrankheit geholt.« Ihm wurde schmerzlich bewusst, dass er nicht als Susan Garretts fester Freund bekannt sein wollte, aber andererseits war er nicht bereit, nach der langen Trockenzeit auf den unerschöpflichen, frei fließenden Sex zu verzichten. Was Susan gegenüber nicht fair war, denn sie war zu einer wirklich netten Frau herangewachsen, und er hasste sich dafür, sogar noch mehr als für das, was er nach der heißen Nacht mit Mandy getan hatte, aber er konnte es einfach nicht lassen.

Schließlich erklärte ihm Susan, als ihre dritte gemeinsame Woche zu Ende ging, dass sie einander nicht mehr sehen konnten. Als er nach Einzelheiten fragte, gestand sie ihm ein, dass sie und ihre Freundinnen damals, als sie noch Kinder gewesen waren, wüste Dinge über ihn gesagt hätten, darunter dass er ein schlaksiger Sonderling wäre, der entweder in einen Zirkus oder auf eine Sonderschule gehörte. Zwar habe sie großen Spaß daran,

mit ihm zu vögeln, aber sie befürchte eben auch, die anderen Mädchen, mit denen sie noch befreundet war, könnten ihr auf die Schliche kommen, und warum, glaubte er, war sie nie allzu scharf darauf gewesen, mit ihm zusammen in der Öffentlichkeit gesehen zu werden? Sie sei selbstsüchtig und grausam gewesen, und sie könne nicht mehr so weitermachen. Das sei nicht seine Schuld, sondern ihre, und außerdem würde er bestimmt schon bald jemanden finden, schließlich sei er ein gutausssehender junger Bursche. Das alles sagte sie, während sie sich rückwärts durch seine Haustür von ihm entfernte. Und sie sollte recht behalten – er hatte jemanden gefunden. Allerdings bezweifelte er, dass sich zwei Jahre voller Selbstvorwürfe und Selbstmitleid irgendwie als »schon bald« beschreiben ließen.

Diese Jahre waren, das musste er zugeben, äußerst entmutigend gewesen. Er hatte immer wieder von Atompilzen über dem Trafalgar Square geträumt und wurde von dem Gefühl heimgesucht, dass er zusammen mit der Reputation seines Landes nach dem Suez-Fiasko allmählich dahinschwand – er und England waren verdienstermaßen ausgemustert worden und setzten jetzt radioaktiven Staub an. Dieser lang anhaltende Abstieg hatte heute jedoch ein Ende gefunden, zumindest was ihn betraf. Für England konnte er nicht sprechen, aber als Dennis und Denise um die Ecke in die Old Castle Street bogen, schien seine eigene Stellung als Weltmacht unerschütterlich und seine unmittelbare Zukunft mehr als vielversprechend. Sie gingen Arm in Arm, und Denise schmiegte sich eng an ihn. Er spürte ihre Körperwärme durch einen angenehm ausgefüllten rosafarbenen Mantel, und die junge Frau war von dem Duft frisch gewaschener Haare umgeben, was so bezaubernd und ungewöhnlich war wie ein teures Parfum.

Als die beiden schließlich vor Dennis' Haustür anlangten und er ihren Arm losließ, um seinen Schlüssel hervorzukramen, plauderte Denise, wahrscheinlich immer noch unter dem tollenbedingten Eindruck, sie hätte sich einen Teddy-Boy geangelt,

aufgeregt über Bill Haley and his Comets. »Eine Kollegin von mir behauptet, ›Rock Around the Clock‹ würde eigentlich von was Unanständigem handeln. Keine Ahnung, was sie damit meint, aber sie ließ sich nicht davon abbringen.« Denise hatte eine großartige Stimme, und ihre Äußerungen endeten meistens in einem absteigenden Schnurren, das für ihn ein bisschen schottisch klang. Er schloss die Tür auf, und sie betraten einen schmalen Flur, der, nachdem er das Licht eingeschaltet hatte, von einer nackten Glühbirne erleuchtet wurde. »Das weiß ich auch nicht. Bill Haley sieht doch eher wie ein Familienvater aus, und ich kann mir nicht vorstellen, was er rund um die Uhr tun sollte, geschweige denn etwas Unanständiges.« Mit dem anderen Schlüssel öffnete er die Tür zu seiner Erdgeschosswohnung – das Obergeschoss war derzeit unbewohnt –, und dann waren sie endlich vor neugierigen Blicken sicher. In der leicht abgestanden Luft hing die unausgesprochene Frage: »Was nun?« Hastig schaltete er die Tischlampe an, in deren Schein sein hässlicher Hasenstall vielleicht etwas freundlicher wirkte, und überlegte, ob er ihr als zivilisiertes Vorspiel eine Tasse Tee anbieten oder vielleicht eine Schallplatte auflegen sollte, als sie ihn an den Aufschlägen seines Regenmantels packte und ihm die Zunge in den Mund schob. Sie schmeckte nach Pfefferminzbonbons, und er wünschte, darauf wäre er selbst gekommen.

Der Kuss war voller ungehemmter Leidenschaft, und Dennis' Hand tastete blind über die mantelbedeckten Konturen von Denises Hinterteil. Sie winkelte ein Bein an, wie sie es bei küssenden Mädchen in Karikaturen oder in Liebesfilmen im Kino gesehen hatte. Ihre Lippen blieben aufeinandergepresst, bis sie beide zu ersticken drohten, und dann wich Denise zurück und begann, ihren dampfbeheizten Blick auf Dennis gerichtet, in aller Ruhe ihren Mantel aufzuknöpfen. Darunter trug sie einen rehbraunen, knielangen Wildlederrock und einen weißen Wollpullover, das umbrabraune Tschako ihres Haares ein schickes Schokoladenhäubchen auf einer Eiscreme von Wall's. Nachdem sich ihrer beider Regenbekleidung rasch in labbrige Pfützen

auf dem Teppich aus dritter Hand verwandelt hatte, umarmten und küssten Romeo und Julia, die in der Redaktion der *Reveille* zueinandergefunden hatten, einander abermals und sanken schließlich im Zeitlupentempo auf Dennis' lautstark lamentierendes Sofa, ein Sinkflug, der ebenso unaufhaltsam und langwierig war wie der Absturz der *Hindenburg*.

Dann saßen sie Seite an Seite und fielen übereinander her wie Messerklingen, die Augen geschlossen und ganz London auf das rosarote Schauspiel ihrer fest aneinanderklebenden Lippen reduziert. Ihre Zungen rangelten, wanden sich, nahmen die Zukunft ihres Fleisches vorweg, ein Moment wie ein Mosaik: ihre kühle Hand erhoben und um seine hohle Wange gelegt; der wächserne, beinahe angenehme Geschmack ihres Lippenstifts; seine Hand unter dem Pullover, Fingerspitzen, die über bloße Haut glitten und die Drahtbügel ihres Büstenhalters streiften; das rhythmische Lokomotivenschnaufen beider Beteiligten, die durch die Nase atmeten; und das ohrenbetäubend laute Hämmern an Dennis' Haustür.

Denise und Dennis sprangen wie gleichpolige Magneten auseinander; schuldbewusst zog er, als wäre sie nie dort gewesen, seine Hand unter ihrem Pullover hervor. Mit vor Panik weit aufgerissenen Augen starrten sie einander auf eine Erklärung hoffend an, hatten jedoch keine. Das zornige Donnern an der Tür ließ nicht nach. Stumm vor Furcht – vielleicht hatte Denise einen eifersüchtigen Ehemann, den sie zu erwähnen vergessen hatte – erhob sich Dennis auf wackligen Beinen von seinem Sofa, geriet in ein Gewitter von Klopferäuschen und machte sich auf den Weg, um herauszufinden, was da los war. Voller Bangigkeit trat er auf den von einer nackten Glühbirne erleuchteten Flur hinaus, wobei er darauf achtete, dass die Tür nicht ins Schloss fiel, denn er wollte keinesfalls mit einem rasenden Rohling eingesperrt sein, und öffnete seine unter Schlägen erzitternde Haustür.

Ein schwitzender und allem Anschein nach verzweifelter Mann, den er nicht sofort erkannte, sagte: »Hast dir ja auch verdammt

nochmal Zeit gelassen«, drängte sich an dem sprachlosen Mieter vorbei und schritt den Gang entlang, als gehörte ihm das Haus und als wäre Dennis sein offenkundig unfähiger Pförtner. Bevor irgendjemand ihn aufhalten oder über ein »Äh« hinaus Einspruch erheben konnte, war der energische Fremde durch die Wohnungstür gestürzt, hinein in das sanft erleuchtete Liebesnest auf der anderen Seite. Die neue Empfangsdame der *Reveille* schrie überrascht auf. Dennis stürzte, um die Oberhand zu behalten, in sein eigenes Wohnzimmer und verlangte empört zu wissen, was das alles solle. Kaum war ihm diese Frage über die Lippen gekommen, fiel ihm ein, dass er das mit Schweißperlen bedeckte Antlitz des Eindringlings schon einmal gesehen hatte; auch die Stimme mit dem für Westengland typischen rollenden R kam ihm vage bekannt vor. Inzwischen war er bis über die sich rötenden Ohren verwirrt. Benommen begriff er, dass es sich um den mit Tabletten aufgeputzten Plattenproduzenten handelte, den er vor über einem Jahr kurz getroffen hatte, als er im Auftrag des *New Musical Express* oben in Notting Hill unterwegs gewesen war. Soundso Meek – »sanftmütig«. Wohl kaum ein passender Name. Ach ja, Joe. Joe Meek.

Denise hatte sich von der Couch erhoben und stand da, die Augen wie ein Kaninchen im Scheinwerferlicht auf den Neuankömmling gerichtet. Der schwitzende Störenfried fuhr herum, um Dennis' völlig vernünftige Frage zu beantworten, und blickte stirnrunzelnd zu dem nur wenig größeren, nur wenig jüngeren Mann auf. Sein blasses Gesicht verströmte nervöse Erregung wie ein Heizstrahler mit zwei Heizstäben.

»Das weißt du genau, du mieser Klotzkopf, also spiel hier nicht den Unschuldigen! Du bist im Haus meines Freundes aufgekreuzt, als wir zusammen mit einem Haufen junger Bur-schen eine heiße Party feierten. An dem Abend hast du mir was gegeben, dass mir seither eine Menge Ärger gemacht hat. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich weiß, dass ich es von dir bekommen hab, und ich möchte, dass du mir sagst, von wem du es bekommen

hast. Und erzähl mir jetzt bloß nicht, du könntest dich an die Party nicht mehr erinnern. Ich war blutüberströmt, und Lionel hatte Königinpasteten gemacht.«

Erst einige Minuten später, als er diese vorwurfsvolle Tirade noch einmal in Gedanken durchging, begriff Dennis allmählich, dass jemand, der nicht genau wusste, was wirklich vorgefallen war, das alles wohl auch falsch verstehen konnte. In dem Moment jedoch erstaunte es ihn zutiefst, dass Denise aus irgendeinem Grund nach ihrem rosafarbenen Mantel – Dennis musste an Lakritzbonbons denken – griff, ihn anzog und zuknöpfte. Es kam ihm vor, als verhüllte sie ihren wundervollen Körper, bevor er die Gelegenheit hatte, ihn näher kennenzulernen. Ihre Augen mochten vor Schreck weit aufgerissen sein, aber ihre untere Gesichtshälfte war zu einem angespannten Lächeln erstarrt.

»Hör mal, ich geh wohl besser, damit ihr das klären könnt. Klingt so, als hättet ihr eine Menge zu besprechen.«

Denise wandte sich der noch immer offenen Wohnungstür zu, und ihre Nylonstrümpfe rieben boshaft flüsternd aneinander. Dennis blinzelte, und als ihm endlich bewusst wurde, dass sie fortging, stammelte er: »Nein, warte. Nicht. Lass mich ...« Ihr dünnes Lächeln wurde noch ein wenig angespannter, und sie versicherte ihm leise, dass sie schon selbst hinausfinden würde. Dann trat sie, ohne einen der beiden Männer anzuschauen, zwischen ihnen hindurch und auf den halbdunklen Flur hinaus. Kurz darauf schloss sich die Haustür mit dumpfer Endgültigkeit. Während des darauffolgenden Schweigens starrten Dennis und sein ungebetener Gast mit leerem Blick in das leere Treppenhaus, bis sich der Produzent umdrehte und seinem unfreiwilligen Gastgeber mit ebenso mitfühlender wie mürrischer Miene ansah.

»Na, die ist vielleicht unhöflich! Und der Mantel war echt verdammt hässlich. Sei froh, dass du sie los bist.«

Dennis musste die Tränen zurückhalten. Voller Verzweiflung betrachtete er erst die gähnende Türöffnung, dann den wahrscheinlich noch immer warmen Abdruck von Denise' Hintern auf

seinem Sofa und schließlich Meek, der sein kurzes Glück zunichte gemacht hatte. Soeben war, zutiefst beschämt, eine weitere Frau dahingegangen, die er nie wiedersehen würde. Was, wie er nun begriff, auch bedeutete, dass er von der *Reveille* keine Aufträge mehr erhalten würde, über »wahre Abenteuer« zu schreiben und von seinen Erfahrungen mit Voodoo-Ritualen und Zähne fletschenden Kannibalen zu berichten. Mit einem Seufzer ließ er, verzweifelt und schicksalsergeben, alle Hoffnung fahren. So war sein Leben nun einmal.

»Kann ich Ihnen eine Tasse Tee machen?«, fragte er. Etwas anderes fiel ihm nicht ein.

Über dauererregten Augen hoben sich, durchaus wohlgefällig, Meeks bleistiftdünne Brauen.

»Hm. Da sag ich nicht nein, wenn's nicht zu viel Aufwand ist. Mit Milch und vier Stück Zucker bitte. Ach nee, doch lieber nur drei. Sollte besser auf mein Gewicht achten.«

Noch immer ganz benommen vor Enttäuschung schlurfte Dennis in sein maßstabsgetreues Modell einer Küche – im Wesentlichen ein Schrank mit erhöhtem Brandrisiko – und setzte das Wasser auf, während Meek es sich auf dem Sofa bequem machte und damit sogar noch den Phantomabdruck von Denise' Po endgültig auslöschte. Als Dennis eine oder zwei Minuten später wieder auftauchte, wobei Tassen, Untertassen, Teekanne, Zuckerdose und Milchkännchen gefährlich auf einem zerbeulten Aluminiumtablett klapperten, begutachtete der chemisch beschleunigte Plattenproduzent gerade eine antiquierte Ausgabe der *Reveille*, die er unter dem Couchtisch hervorgezogen hatte. Dennis setzte das Teetablett auf dem wackligen Gestell ab, und Joe Meek blickte empört von dem Artikel auf und deutete mit einem gepflegten Zeigefinger wütend auf die entsprechenden Spalten verschmierten Zeitungspapiers.

»Hast du diesen verflixten Schund gesehen, den sie da in der Zeitung verzapfen? ›Mein Leben mit dem Schneemenschen‹ – was für ein Haufen Unsinn! Keine Ahnung, wer einen solchen Dreck

raushaut, aber wenn du mich fragst, gehört der in einen Sack gesteckt und im Kanal versenkt. Der Typ, der das geschrieben hat, glaubt doch glatt, der Himalaya läge in Norwegen! Unfassbar, was den Kindern heutzutage auf der Schule beigebracht wird.«

Dennis konzentrierte sich ganz darauf, erst die Milch und dann den Tee durch ein Drahtsieb in zwei Tassen zu gießen, die verschiedenen Servicen entstammten, und hörte sich die beißende Kritik schweigend an. Schließlich ließ er sich vornübergebeugt auf dem einzigen Stuhl in dem kleinen Zimmer nieder, tat zwei Löffel Zucker in sein Gebräu und schaute zu, wie sich Meek vier gehäufte Löffel gönnte, bevor er das Gespräch fortsetzte.

»Sei's drum. Was ist jetzt mit dem verflixten Schlüssel? Als du ihn mir gegeben hast, hast du behauptet, du hättest ihn schon seit Jahren, aber würdest dir erst seit kurzem überlegen, wie du ihn loswerden könntest. Damals hab ich mir darüber nicht groß den Kopf zerbrochen, weil ich es mit einem medizinischen Notfall zu tun hatte. Nasenbluten kann tödlich sein. Später aber, nachdem ein paar wirklich unangenehme Dinge passiert sind, hab ich mich dann doch gefragt, was das heißen sollte. Ich meine, wenn du ihn nicht mehr haben willst, warum schmeißt du ihn dann nicht einfach in den Mülleimer, und damit ist die Sache erledigt? Ich hab den Eindruck, du weißt mehr über das verdammte Ding, als du zugeben willst. Wo hast du es denn überhaupt her, bist du es an mich Volltrottel weitergereicht hast?«

Während er sich innerlich noch immer vor Selbstvorwürfen wand, nachdem er erfahren hatte, dass der Himalaya nicht in Norwegen lag, und noch immer versuchte, sich damit abzufinden, dass er eine bedeutende Einkommensquelle verloren hatte und keinen sagenhaften Sex mit einer Empfangsdame haben würde, war Dennis nicht im Mindesten darauf vorbereitet, von Joe Meek wie von einem kläffenden Terrier verhört zu werden. Ihm rutschte das Herz in die Hose – ein Gefühl, das sich länger hinzog, als er für möglich gehalten hatte: Nach fünf Sekunden wartete er

immer noch darauf, dass es unten ankam. Als er den mit Skiffle handelnden Bekloppten erkannt hatte, war eine Ahnung in ihm aufgestiegen, dass sich bald alles um das geheimnisvolle Stück Metall drehen würde, welches bei ihrer ersten Begegnung eine so herausragende Rolle gespielt hatte. Sie würden über den Schlüssel sprechen und dann über viele andere Dinge, an die er nicht einmal denken wollte. Inzwischen waren es zehn Sekunden. Wie besessen rührte er seinen Tee um, wobei er die Drehung einer Ansammlung von Blasen in der Mitte der Tasse beschleunigte, was seine verstorbene Mutter immer als Omen verstanden hatte, dass sie bald zu Geld kommen würden. Vielleicht hatte er Heißgetränke schon immer auf die falsche Weise umgerührt.

»Das ... das war vor längerer Zeit i-i-in einer anderen Stadt.« In *der* anderen Stadt, genau genommen, aber nein, daran würde er jetzt nicht denken. Damit hatte er abgeschlossen. Er sollte einfach weiterreden und die sich hinziehende Pause mit irgendetwas füllen, das normal klang, das den Rahmen des Möglichen nicht überschritt. Er musste ein Machtwort sprechen und so tun – nein, darauf beharren –, dass das Leben, das er jetzt führte, das reale Leben war, und dafür sorgen, dass alles andere in den 1940ern vergraben blieb, wo er sich nicht damit beschäftigen musste. »Eine Frau hat ihn mir gegeben.« Was im übertragenen Sinne der Wahrheit entsprach. »Eine Frau, die ich ehrlich gesagt lieber vergessen möchte.« Das war buchstäblich wahr. »Diese Person, s-s-sie hat ihn mir gegeben, nachdem ... nachdem es zu einem unangenehmen Vorfall gekommen war.« Das traf es genau. Das genügte. Das war schon zu viel. Er musste den Dialog zum Abschluss bringen, bevor er sich noch versehentlich an etwas erinnerte. »Wahrscheinlich hab ich ihn aus bloßer Sentimentalität behalten. Irgendwann wollte ich das alles vergessen und dachte, ich sollte mich davon trennen, aber einfach wegwerfen wollte ich ihn nun auch wieder nicht.« Was gelogen war, aber Meek nickte verständnisinnig.

»Sie hat dich von Pontius zu Pilatus geschickt, was?«

Auch das traf, unwissentlich, den Nagel auf den Kopf, und beinahe hätte Dennis laut gelacht. Aber nur beinahe. Denn das war, auf der Zielgeraden seines Martyriums im Jahr 1949, das Schlimmste gewesen, was er erlebt hatte. Er war um sein Leben gerannt und dazu gezwungen gewesen, etwas Grässliches zu tun, von dem nie jemand erfahren durfte, ihn selbst eingeschlossen, sofern es ihm gelang, vorsätzlich das Gedächtnis zu verlieren. Entsprechend tat er diese Frage mit einem Achselzucken ab und schlug den Federball, mit dem das Verhör begonnen worden war, zurück in Meeks Hälfte des Spielfelds.

»Ja. Ja, das beschreibt es ganz gut. Ich habe Ihnen den Schlüssel gegeben, weil Sie mich darum gebeten haben. Kam mir irgendwie vor wie vom Schicksal bestimmt. Aber warum sagen Sie, er hätte Ihnen Unannehmlichkeiten bereitet?«

Das Phänomen der Tonträgerindustrie bedachte Dennis, ohne zu blinzeln, mit einem langen Blick von noch größerer Intensität als gewöhnlich, wie um abzuschätzen, ob er dem jungen Mann vertrauen konnte oder nicht. Offenbar entschied er sich dafür, denn das adrette Nervenbündel beugte sich vor und senkte seine Stimme zu einem Flüstern, das allerdings immer noch zu laut war. Mit funkelnden Augen wie die eines in die Ecke getriebenen Tieres ließ er den Blick schweifen, als suchte er hinter Vorhängen nach Spionen oder nach Signalgeräten in der Zuckerdose.

»Meiner Meinung nach ist das Ding verhext. Nicht lange nachdem du ihn mir gegeben hast, verfiel ich auf die Idee, dass ich und Jimmy Miller von den Barbecues eine Séance abhalten sollten, einfach so, weil ich sehen wollte, was passiert. Wir haben deinen Schlüssel in eine Bibel getan, eine Schnur darum gewickelt, und heiliger Strohsack – der drehte sich doch glatt zwischen den Seiten, ohne dass ihn irgendwer anfasste! Sowas hab ich mein Lebtage noch nicht gesehen.«

Allmählich wurde Dennis ein wenig flau im Magen. Das hörte sich gar nicht gut an. Wider besseren Wissens ließ er seine Gedanken ins Vorjahr zurückkehren, als er beschlossen hatte,

den Schlüssel und alle bangen Erinnerungen, die wie eine Kranzschleife bei einer Beerdigung daran festgebunden waren, loszuwerden. Seit er den Schlüssel vor neun Jahren erhalten hatte, von einer Person, auf die diese Bezeichnung nur eingeschränkt zutraf, an einem Ort, den es eigentlich gar nicht gab, hatte er nicht gewusst, was er damit anfangen sollte, und folglich nichts damit angefangen. Der Gegenstand, der ihn so sehr grämte, blieb in der obersten Schublade seines Nachttischs eingesperrt, wo er auch während des Standortwechsels von Shoreditch nach Bethnal Green und von Bethnal Green nach Aldgate lag, begraben unter kaputten Armbanduhren und Zigarettensammelkarten, aus dem Auge, aber nie ganz aus dem Sinn.

In den Sommermonaten des Jahres 1957 schließlich, als er zu der Feststellung gelangt war, dass er wohl ohne seine uralten, auseinanderfallenden Schlafzimmermöbel auskommen konnte, war er gezwungen gewesen, seine Aufmerksamkeit widerwillig auf den Schlüssel zu richten und auf das potenzielle Problem, das er darstellte: Zum einen bekam er Angstzustände, wenn er nur daran dachte, woher er ihn hatte, aber das war noch das Wenigste. Aufgrund ebenjener Herkunft war der Schlüssel etwas, was die Leute – es war besser, sie in Gedanken als Leute zu bezeichnen –, an dem anderen Ort »Bresche« nannten, ein Artefakt aus ihrer Stadt, das in Dennis' Stadt gelangt war und Londons geheime Schattenwelt bloßzustellen drohte. Zugegeben, auf den ersten Blick war er ein ganz gewöhnlicher Haushaltsgegenstand, und nichts wies darauf hin, dass er Ärger bereiten könnte. Andererseits hatte er das auch von einem gammeligen Buch aus zweiter Hand mit sich ablösendem Einband gedacht und war eines Besseren belehrt worden. Mit dergleichen musste man vorsichtig umgehen. Solche Dinge ließen sich nicht einfach vergraben, verbrennen oder fortwerfen. Falls nicht die Möglichkeit bestand, sie auf sicherem Wege in die Stadt zurückzubringen, aus der sie stammten, war es das Beste, sie an eine dritte Person weiterzugeben, die sie bereitwillig, wenn auch vielleicht unbedarft entgegennahm.

Auf dieses Schlupfloch hatte er sich besonnen, als er den belastenden Gegenstand einsteckte, um ihn mit sich herumzutragen, nur für den Fall, dass sich eine Gelegenheit bot, ihn loszuwerden. Was dann auch innerhalb von einer Woche geschah, und zwar auf Joe Meeks »heißer Party«, als sich die Nase des sichtlich aufgelösten Produzenten in einen Schlachthof verwandelt hatte und er aus irgendeinem Grund darauf beharrte, nur ein kalter Schlüssel könne da Abhilfe schaffen. In dem Moment war das Dennis wie ein ungeheurer Glücksfall vorgekommen, aber wenn er jetzt an die Folge zufälliger Ereignisse dachte, die ihn dorthin geführt hatten, wurde er doch ein wenig misstrauisch. Kein Wunder also, dass Meeks Bericht über einen frei drehenden Schlüssel in einer Bibel in seinen Eingeweiden einen Feuersalarm auslöste. Er hatte sich angewöhnt, Merkwürdigkeiten als etwas zu betrachten, dem er entwachsen war, wie Pickel, und die Geschichte des erregten Popproduzenten glich einem schwarzen Mitesser, der plötzlich an Dennis' Kinn hervorgebrochen war, ein Vorbote weiterer Verunstaltungen. Bevor er sprach, schluckte er sorgenvoll.

»Das, das war bestimmt ein ziemlicher Schock! Ganz ehrlich, so etwas hat er nie gemacht, während er sich in meiner Obhut befand. Es tut mir wirklich leid, wenn er Ihnen Unannehmlichkeiten bereitet hat.«

Der Plattenpapst schnaubte vernehmlich, und seine Nasenflügel blähten sich.

»Unannehmlichkeiten? Na schön, die Bibel, die ich in der Schule als Auszeichnung bekommen habe, hat schwer gelitten, aber das war nichts im Vergleich zu dem, was dann kam.«

»Oh? U-u-und was war das?«

Scheibenwischer glitten nach links und rechts, suchten nach versteckten Kameras, Einwegspiegeln, weiß der Himmel was. Meek beugte sich noch ein Stückchen weiter vor und klang zunehmend verschwörerisch.

»Na ja, die Seltsamkeiten mit dem Schlüssel machten mir Lust auf Séancen. Jimmy Miller hatte nach dem, was vorgefallen

war, allerdings eine Heidenangst, und erst im Januar dieses Jahres konnte ich ihn beschwatzen, bei mir vorbeizuschauen und einen zweiten Versuch zu unternehmen. Um seine Nerven zu beruhigen, sagte ich ihm, wir würden den Schlüssel dieses Mal nicht benutzen, sondern uns stattdessen auf Tarotkarten beschränken, wie sie die Wahrsager haben. Offen gestanden glaube ich nicht, dass Jimmy was für die Karten übrig hatte, aber eins muss man ihm lassen, mir zuliebe hat er mitgespielt. Wir saßen zu dritt auf meiner Couch, Jimmy links von mir, ich in der Mitte, und auf der anderen Seite ein junger Araber, den ich kenne, ein Bursche namens Faud. Lional war abgehauen, nachdem er mir erklärt hatte, er wolle mit dem ganzen Hokuspokus nichts mehr zu tun haben, nicht nachdem der Schlüssel sich von selbst bewegt hatte. Kann ein ziemlicher Jammerlappen sein, der gute Lional.

Jedenfalls saß ich in der Mitte und hielt die Hand der beiden, um den medialen Kreislauf zu schließen, wie bei der Elektrizität. Jimmy zu meiner Linken dreht, mit seiner linken Hand, die Karten um, eine nach der anderen. Furchtbar aufgeregt war er, hat meine Hand so fest gehalten, dass sie blutete, auch wenn ich das in dem Moment nicht bemerkte. Faud auf der anderen Seite hatte einen Kugelschreiber, um die Eindrücke niederzuschreiben, die er über die Verbindung zu Jimmy bekam. Lass dir gesagt sein, die Atmosphäre war wirklich aufgeladen, die hättest du mit 'nem Messer schneiden können. Ich dachte, ich mach mir gleich in die Hose. Nachdem alle Tarotkarten umgedreht waren und ich mir aus der Küche ein Pflaster für meine Hand geholt hatte, schauten wir uns an, was Faud unter dem Einfluss der Séance aufgeschrieben hatte. Drei Zeilen waren das. Ganz oben stand »Dritter Februar«, darunter dann »Buddy Holly«, und darunter wiederum nur ein einziges Wort: »Stirbt.« Mir standen die Haare zu Berge, ganz ehrlich. Und was das Schlimmste war – Faud hatte zwar den Kuli gehalten, aber die Handschrift auf dem Block war die von Jimmy. Erklär mir das mal, wenn du kannst.«

Dennis schüttelte nur den Kopf. Er konnte rein gar nichts erklären. Meek redete trotzdem mit fünfundvierzig Umdrehungen pro Minute weiter.

»Zum Glück stellte sich heraus, dass es falscher Alarm war. Ich hab beim Manager der Crickets angerufen und bei der Plattenfirma, um sie zu warnen, aber das kümmerte niemanden. Hab mich regelrecht zum Affen gemacht. Der dritte Februar kam und ging ohne auch nur ein leises Raunen, aber ich konnte das Gefühl nicht abschütteln, das ich an dem Abend hatte, als Faud in Jimmys Handschrift den Tod von Buddy Holly ankündigte. Ich war noch immer furchtbar aufgeregt deswegen, als die Crickets ein paar Wochen später auf ihrer Tour nach London kamen. Also bin ich da runtergegangen und hab den Meister selbst angesprochen – Buddy Holly ist einer meiner Helden –, um ihm zu erzählen, was die Karten gesagt hatten. Er war superfreundlich und ließ mich ausreden, obwohl er mich wahrscheinlich für total bekloppt hielt. Er dankte mir und sagte, er werde gut auf sich aufpassen und ich solle mir keine Sorgen machen, aber das ist leichter gesagt als getan. Eigentlich bin ich ja ein eher besonnener Typ, aber seither finde ich einfach keine Ruhe. Ich träume entsetzliches Zeug und wache in kalten Schweiß gebadet auf wie aus einem Albtraum. Hinterher kann ich mich nur daran erinnern, wie ganz viele Männerhände schmutzige Hemden in einen Kofferraum stopfen oder in einen Reisekoffer. Ich versteh das einfach nicht. Ich meine, dreckige Hemden – Frankenstein ist das ja nicht gerade.«

Fast ausschließlich mittels vieldeutiger Mimik gelang es Dennis auszudrücken, dass er das ebenso wenig verstand. In Gedanken überprüfte er, ob Meeks überreizte Geschichte irgendwelchen Schaden angerichtet hatte, und stellte zu seiner Überraschung fest, dass seine Fassade eines normalen modernen jungen Mannes mit einem normalen modernen Leben noch immer intakt war, und dass die Hartfaserplatte, mit der er sich von seiner Vergangenheit abschottete, noch immer stand. Ganz allmählich entspannte er sich, lockerte seine Bauchmuskeln, die sich, ohne dass er sich

dessen bewusst gewesen wäre, verkrampft hatten, als erwartete er einen Schlag in die Magenrube. Die Anekdote des Vinyl-virtuosen mochte für ihn und seine Kumpels äußerst gruselig und verstörend gewesen sein, aber sie belastete weder Dennis noch sein früheres Eigentum in irgendeiner Form. Der Schlüssel hatte bei Meeks prophetischer zweiter Séance zum Glück gar keine Rolle gespielt, sondern sich als Blindgänger erwiesen. Der Entertainer mit der Schluckaufstimme war nicht tot, und Dennis und sein furchterregender Nippes trugen keinerlei Verantwortung. Fast musste er darum ringen, nicht unbeschwert zu klingen, als er seinem Gast sein Mitgefühl ausdrückte.

»Ach Mensch, das hört sich ganz schrecklich an. Aber Buddy Holly ist ja noch am Leben, und vielleicht heißt das, dass ... na ja, dass der Bann gebrochen ist und Sie aus der Richtung keinen Ärger mehr befürchten müssen.«

In Joe Meeks haselnussbraunen Augen spiegelte sich blanke Verachtung.

»Das Schlimmste habe ich dir noch gar nicht erzählt.«

Dennis' Bauchmuskeln, deren Urlaub kurzfristig gestrichen worden war, drückten ihre Brotzeitzigaretten aus und machten, dass sie wieder an ihren Platz in der Formation zurückkamen. Alle Mann in Deckung.

Der Musikmacher beugte sich vor und untersuchte die Tee-kanne heimlich nach Abhörgeräten. Die verschiedenen schlampigen Schatten, die der Lampenschein in der armseligen Wohnung warf, bedrängten die beiden jungen Männer, als wären sie ängstlich darauf bedacht, kein Wort zu verpassen.

»Das ist letzten Monat passiert, in der ersten Septemberwoche. Den ganzen August hindurch hab ich in den neuen Studios geschuftet, die wir zusammen mit Denis Preston einrichten, meinem Mitproduzenten. Immer bis spät in die Nacht rein und kaum Schlaf, was ich mit meinen Diätpillen meistens hinkriege, wenn's sein muss. Hab mich richtiggehend auf die Arbeit gestürzt, wahrscheinlich weil ich mich ein oder zwei Monate

nach der Sache mit Buddy Holly im Streit von Lional getrennt hab. Er hat behauptet, es wäre passiert, weil ich einen Sessel nach ihm geworfen hab, aber ich weiß, dass das nicht stimmt. Wahrscheinlich lag es eher an der psychischen Atmosphäre, die sich während meiner Séancen aufbaute. Jedenfalls war ich Ende des Sommers ganz allein in Arundel Gardens, und eh ich mich verseh, brechen überall in Notting Hill verflixte Rassenunruhen aus! Sowas hab ich noch nie erlebt! Natürlich hab ich mich da rausgehalten. Ich hab die Schotten dichtgemacht, einfach weitergearbeitet, ein paar Songs geschrieben und sowas, und durchs Vorderfenster zugeschaut, wie sich die Bullen und die Farbigen miteinander kloppten.«

Erneut war der Schlüssel kein einziges Mal erwähnt worden, aber Dennis verspürte nicht die geringste Erleichterung. Er wusste, dass es noch richtig übel werden würde, und obwohl er keine Ahnung hatte, was genau ihn da erwartete, hatte er keine Zweifel, aus welcher Richtung es kommen würde. Meek kniff die fiebrigen Augen zusammen und beugte sich noch weiter vor. Inzwischen berührte seine Stirn fast die von Dennis.

»Jedenfalls, am fünften September war ich echt komisch drauf. Wegen der ganzen Unruhen saß ich zu Hause fest und stopfte 'ne Menge Kuchen und Kekse in mich rein, was echt nicht gut war. Wer heute frisst, ist morgen fett, heißt es schließlich. Da ich nicht dick werden wollte, schluckte ich noch ein paar Diätpillen und hoffte, dass sie die ganze Vanillecreme aufwiegen würden. Im Rückblick glaube ich, das könnte vielleicht was mit dem zu tun haben, was ich da gesehen hab. Wenn ich zu viele davon nehme, geh'n mir manchmal seltsame Dinge durch den Kopf. Da war ich nun, draußen prägelten sie sich, und eine Bullenkutsche nach der anderen kreuzte auf. Ich hab ein paar Aufnahmen gemacht, mit verschiedenen Geräuschen rumexperimentiert, was mir eben so einfiel, lauter prima Effekte. Ich kam gerade so richtig in Schwung, da sah ich zwischen den Vorhängen hindurch einen großen hellen Blitz, und kurz darauf ertönte direkt

über dem Haus ein Donnerschlag, der lauter war als alles, was ich je gehört hab. Natürlich fluchte ich sofort los, weil ich sämtliche Stecker ziehen musste, damit nichts durchbrennt. Das schlimmste Gewitter in der Geschichte Londons, stand hinterher in der Zeitung. Immerhin war's mit den Unruhen vorbei, das kannst du mir glauben. Die hauten alle ab, auch wenn ich das in dem Moment nicht wusste. Und ich bekam einen Wutanfall, weil ich alles abschalten musste. Wenn nur Lional dagewesen wäre, dann hätte ich wenigstens eine Uhr nach ihm werfen können oder sonst was.

Ich weiß noch, wie ich zum Fenster gestapft bin. Ich hatte echt die Schnauze voll und wollte nachschauen, ob das vielleicht bald wieder aufhörte. Ich hab die Vorhänge beiseitegezogen, und da hab ich's gesehen.«

In Dennis' Ohren schrillte inzwischen eine Alarmglocke, wie eine Rückkopplung, die er heraufbeschworen hatte, um auszublenzen, was sein ungebetener Gast ihm erzählte. Es funktionierte nicht.

»Da war dieses ... Ding. Volle zweieinhalb Meter groß hüpfte es in dem eingezäunten Garten direkt vor meinem Fenster herum. Eine gottverdammte Erscheinung, die sowas wie einen Kriegstanz aufführte, bei dem sie sich so schnell bewegte, dass kaum zu erkennen war, was ich da vor mir hatte. Die Kleider, die sie anhatte, wirbelten wie ein verfluchter Wirbelwind um sie herum, sodass seine Bestandteile sich fortwährend verwandelten, von einer Sekunde auf die nächste. Ich konnte nicht mal erkennen, ob das 'ne Frau war oder 'n Kerl, und wenn ich einen Blick auf ihre Haut erhaschte, wechselte sie andauernd die Farbe. Sah aus, als hätte sie sechs Arme, die wild herumfuchtelten und etwas festhielten, das wie 'ne Bibel aussah und wie so Spritzen beim Arzt, und ich weiß, dass das absolut grässlich klingt, aber wenn du die Musik hättest hören können, die davon ausging! Lauter unterschiedliche Melodien, die an- und abschwollen, und nichts davon kam mir bekannt vor. Manchmal redeten da bloß

irgendwelche Leute, aber in einem ganz bestimmten Rhythmus, und dann wurde es wieder völlig überirdisch. Lass dir gesagt sein – sowas hast du noch nie gesehen oder gehört!«

Aber das war ein Irrtum. Dennis hatte so etwas schon einmal gesehen und gehört, und zwar in Gesellschaft eines seltsamen Mannes namens Austin Spare, als sie durch eine Region gelaufen waren, die Brixton war und andererseits doch nicht. Dort waren sie jenem sich fortwährend verändernden Geschöpf begegnet, das Meek beschrieben hatte, auf dem Rückweg vor acht oder neun Jahren: Diesen Zeitraum hatte er ganz bewusst verdrängt. Der Name des Geschöpfs fiel ihm ein, bevor er es verhindern konnte. Heilige Scheiße, Gott verdammt nochmal, Joe Meek hatte den Abgeleiteten Sarazenen gesehen.

Überall auf seinem Gesicht brachen, von diesen unheimlichen Geschehnissen verursacht, schlagartig Pickel aus – jedenfalls fühlte es sich so an: gelbe Entzündungsherde auf seinen Wangen und puckernde Ansammlungen in den Falten um seine Nase herum. Der Abgeleitete Sarazene war etwas, das in jenen anderen Gefilden als Arkanum bezeichnet wurde – riesige symbolische Gestalten, die zeitweise nicht zu sprechen oder zu handeln schienen, sondern einfach nur etwas bedeuteten, und was sie bedeuteten, war meistens Ärger in einem bislang unvorstellbaren Maßstab. Das alles klang noch weit schlimmer als die schiere Katastrophe, mit der Dennis gerechnet hatte, und in seinen Eingeweiden brach eine Eiszeit an. Es spielte keine Rolle, dass der Schlüssel nicht erwähnt worden war, denn jetzt war sich Dennis ganz sicher, dass er dabei eine Rolle spielte. Der Schlüssel wie das halluzinatorische Arkanum kamen aus jenen anderen Gefilden, und dass sie sich an jenem Abend in Arundel Gardens so nahegekommen waren, war bestimmt kein Zufall. Während er einen Schock erlitt, der ihn allmählich zu lähmen begann, fielen ihm zwei entsetzliche Dinge gleichzeitig ein – zum einen, dass die Unruhen in Notting Hill möglicherweise von der Gegenwart des Schlüssels in diesem schwelenden Elendsviertel ausgelöst worden

waren. Zum anderen, dass all das Unsägliche, was vorgefallen war, ohne jeden Zweifel seine Schuld sein musste. Inzwischen hatte die paranormale Akne ihn am ganzen Körper befallen.

Er hätte den Schlüssel behalten, ihn vergessen und zuunterst in der Schublade liegen lassen sollen wie in den acht Jahren davor, ohne sich im Mindesten darum zu kümmern. Aber nein, nicht Dennis! Stattdessen war er auf den unausgeregten Plan verfallen – mehr eine fixe Idee eigentlich –, das verdammte Ding jemand anderem unterzubeln und auf diese Weise die Verbindung zu jenem alpträumerhaften Kapitel seiner Vergangenheit ganz und gar zu kappen. Womit er genau das Gegenteil erreicht hatte, denn jetzt war alles wieder da, grässliche Zeichen und Wunder inklusive. Was sollte er nur tun? Sein Mund war trocken, seine Hände zitterten, und sein Gesicht schlug höchstwahrscheinlich irgendwelche merkwürdigen Kapriolen. Sogar Joe Meek hatte bemerkt, dass er sich seltsam benahm.

»Hey, alles in Ordnung? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst geseh'n.«

Dennis hatte weit furchterregendere Dinge gesehen als Gespenster, und er wollte diese Dinge nie wiedersehen, auf gar keinen Fall. In Gedanken suchte er verzweifelt nach etwas, das er sagen konnte, ohne gleich die ganze Wahrheit auszulaudern, womit die Katastrophe endgültig nicht mehr einzudämmen wäre.

»I-i-ich bin einfach völlig durcheinander. Völlig verrückt, was Sie mir da erzählt haben! D-d-das Ding mit den vielen Armen, das macht mich echt fertig. Ha-ha-haben nur Sie das gesehen, was meinen Sie?« Lieber Gott, bitte! Hoffentlich war das der Fall. Er erinnerte sich entfernt daran, gehört zu haben, es gäbe keinen Grund, sich Sorgen zu machen, wenn irgendeine Einzelperson einen Blick auf die andere Stadt oder eine ihrer Kreaturen erhaschte. Dann gäbe es keine Sachbeweise, und bloße Sichten konnten allemal als Trugbilder oder als Anzeichen für Geistesgestörtheit abgetan werden – insbesondere dann, wenn der Beobachter so jemand war wie Joe Meek. Das wäre noch

keine Bresche, und deswegen würde auch niemand sterben oder verschwinden oder auf links gekrempelt werden. Das würde einfach vorübergehen, ohne dass etwas getan werden musste. Alle Beteiligten – darunter Dennis – konnten die ganze Angelegenheit einfach vergessen. Aber der schwatzhafte Produzent runzelte nachdenklich die Stirn und schüttelte seinen sorgfältig frisierten, aber bestimmt zum Bersten vollen Kopf.

»Nein. Wenn ich jetzt daran zurückdenke, war da drüben im Park so ein farbiger Bursche. Stand wie angewurzelt im strömenden Regen und starrte das verdammte Ungeheuer genauso gebannt an wie ich. Kam mir irgendwie bekannt vor – wahrscheinlich hat ihn mir mal jemand gezeigt und erzählt, dass er einer von Rachmans Schlägern ist, dem in Notting Hill jede Menge Häuser gehören. Mickey oder Mikey Soundso. Sah zu Tode erschrocken aus. Ich hatte für sowas keine Zeit, denn ich rannte rum wie ein tollwütiger Hund und versuchte, eines der Tonbandgeräte wieder einzustöpseln, damit ich was von der träumerischen Musik aufnehmen konnte, die von dem Ding ausging. Aber als ich wieder ans Fenster trat, waren der sechsarmige Götze und der Kerl auf der anderen Straßenseite verschwunden. Ich sag dir, das war vielleicht ärgerlich, und jetzt behaupte bloß nicht, der Schlüssel hätte nichts damit zu tun, denn verdammt nochmal, das hatte er.«

Natürlich hatte er das. Der Schlüssel war wie ein Granatsplitter, den jene anderen Gefilde in einer veritablen Bedeutungsexplosion ausgespuckt hatten. Natürlich richtete er überall, wo er auftauchte, Unheil an. Dennis schwankte noch immer unter dem Ansturm von Schlägen, die er in den letzten paar Minuten hatte einstecken müssen. Offenbar gab es nur einen Ausweg, wie er die Flutwelle aufhalten konnte, die da über ihn hinwegbrandete. Er räusperte sich.

»Hören Sie, i-i-ich bin von alldem wirklich genauso schockiert wie Sie«, heuchelte er. »Soweit ich weiß, ist das nur ein ganz gewöhnlicher Schlüssel. Um das wiedergutzumachen, kann

ich nichts anders tun, als ihn zurücknehmen. Ich hätte ihn gar nicht erst hergegeben, wenn mir klar gewesen wäre, dass er verhext ist. Ge-ge-geben Sie ihn mir einfach zurück, und dann hört der ganze Ärger hoffentlich auf.«

Meeks Augen weiteten sich vor Empörung.

»Du hältst mich wohl für komplett bescheuert? Ich soll ihn dir zurückgeben, wo ich gerade erst herausfinde, wozu ich ihn verwenden kann? Das schießt ja wohl den Vogel ab! Das ist, als hätt' ich einen Schatz geborgen. Im Moment hab ich ihn zwischen zwei Effektgeräten geschaltet, und der Sound, der dabei rauskommt, ist nicht von dieser Welt! Wie der reine Ton, wenn du ein Weinglas anschlägst. Absolut unglaublich! Nein, ich bin nicht hier, um ihn zurückzugeben. Ich hab beim *New Musical Express* angerufen und nach deiner Adresse gefragt. Dann bin ich gleich aus Notting Hill hergefahren, um dich zu fragen, woher er stammt. Die Freundin, von der du mir erzählt hast, die ihn dir gegeben hat – das war keine Zigeunerin oder eine Hexe oder sowas?«

Sie war ein Arkanum; ein Geschöpf aus geschmolzenem Licht, das im Damensattel auf einem Geschöpf aus bleichen Knochen saß.

»Nein, keine Zigeunerin oder Hexe. Nein. Nein, das war sie nicht.«

Der Musikrebell presste die schmalen Lippen aufeinander – die cremefarbenen Wangen so glattrasiert, dass sie wie Marmor schimmerten – und sah plötzlich wie eine unbeholfen pubertierende Putte aus.

»Was, sie war nicht mal eine Astrologin?«

»Nein. Nicht soweit ich weiß.«

Meek reckte sein knubbeliges Kinn und betrachtete finster einen Punkt in mittlerer Entfernung. Dabei wirkte er gleichermaßen enttäuscht und verärgert darüber, dass er enttäuscht war.

»Dann war das alles also eine einzige gottverdammte Zeitverschwendung, stimmt's? Und ich dachte, du könntest mir irgendwie

weiterhelfen. Hört sich ganz so an, als könnte deine Freundin nich' mal aus Teeblättern lesen.«

Als hätte das, was er gesagt hatte, ihn an die Tasse erinnert, die er in der Hand hielt, trank der entmutigte Produzent mit einem Schluck seinen Tee aus und blickte dann stirnrunzelnd in die Leere hinein. Offenbar waren ein paar braune Blättchen durch das Sieb gerutscht, aber die Form eines Schlüssels nahmen sie nicht an. Der Hitmacher knallte die Tasse demonstrativ auf die ramponierte Untertasse und erhob sich, worauf Dennis sich gezwungen sah, es ihm nachzutun. Es versetzte Dennis einen leichten Stich, als er feststellte, dass die muschelartige Vertiefung, die Denise in dem Sofa zurückgelassen hatte, für immer verschwunden war – dort gähnte jetzt ein Krater. Joe Meek hatte einiges wiedergutzumachen.

»Dann setze ich mich besser mal in Trab, damit du dich wieder deinem Abend widmen kannst.« Dennis nickte stumm; da gab es keinen Abend mehr, dem er sich hätte widmen können. Er folgte Meek auf den Flur hinaus und schaute zu, wie dieser die Haustür öffnete, blieb dann aber unvermittelt stehen, als der erregbare Entertainer auf der Schwelle innehielt, sich umdrehte und seinen unfreiwilligen Gastgeber mit einem nüchternen Blick ansah. »Wenn dir noch irgendwas über den Schlüssel einfällt oder über die Frau, die ihn dir gegeben hat, dann kommst du gleich zu mir und erzählst mir alles. Du hast die Adresse in Arundel Gardens, Nummer 20, das Haus von mir und Lionel. Na ja, meins im Moment, aber der kommt wieder, darauf kannst du dich verlassen. Wenn er erstmal seine schlechte Laune überwunden hat, sieht er bestimmt ein, dass ich nur Sessel nach ihm werfe, weil ich ihn liebe. Aber ich sollte nicht hier rumstehen und mit dir quatschen, sondern mich wieder an die Arbeit machen, also erstmal gute Nacht.« Damit drehte sich der schick herausgeputzte Nervenzusammenbruch um, überquerte die Old Castle Street und steuerte einen sportlichen kleinen Sunbeam Rapier an, der auffällig rotweiß lackiert war. Zutiefst erschüttert

von der Begegnung stand Dennis in dem zugigen Hauseingang. Meek stieg ohne einen Blick zurück in das Fahrzeug und knallte die Tür zu. Der Motor heulte heiser auf, furzte blaue Abgase und beförderte den Wagen und seinen widerspenstigen Fahrer mit quietschenden Reifen in eine Rechtskurve Richtung Whitechapel High Street und nach Westen. Nachdem er eine Weile vor sich hin gestiert hatte, ging Dennis wieder hinein und verschloss beide Türen hinter sich.

Seine winzige Wohnung wirkte, nachdem Meek sie eben noch mit seiner entsetzlichen Energie erfüllt hatte, plötzlich zu groß und totenstill. Dennis saß reglos und wie vor den Kopf gestoßen in seinem Sessel und grübelte über das nach, was ihm eben widerfahren war. Das tatsächliche Ausmaß der Katastrophe konnte er nur schwer abschätzen. Jedenfalls war der Abend nicht so verlaufen, wie er sich das noch vor einer Stunde vorgestellt hatte. Da hatte er erwartet, ein erotisches Abenteuer zu erleben und endlich zum Mann zu werden. Jetzt allerdings kam er sich wieder vor wie der verzweifelte junge Kerl, der er vor neun Jahren gewesen war, völlig überfordert und von panischer Angst erfüllt. Alle Dämme, die er innerlich gegen seine Vergangenheit errichtet hatte, drohten überflutet zu werden. Dabei durfte Dennis auf keinen Fall zulassen, dass diese ganzen Ungeheuerlichkeiten wieder in sein Leben strömten, denn er ahnte, dass dann kein Leben mehr übrig sein würde, wenn das Hochwasser zurückging. Was würde jetzt geschehen? Wie groß waren die Schwierigkeiten wirklich, in denen er steckte?

Er wusste, dass die Vorfälle, die Meek mitangesehen hatte, etwas bedeuteten, denn jene anderen Gefilde und alle Geschöpfe und Gegenstände darin bedeuteten alle irgendetwas. Eine Bedeutung zu haben, schien ihre Berufung zu sein. Aber bedeutete es auch, dass er wieder an Bord dieses alpträumhaften Zuges, von dem er in den Herbstmonaten des Jahres 1949 abgesprungen war, der Hölle entgegenraste? Es ließ sich nicht leugnen, dass der Schlüssel, der Dennis auf der Ziellinie seines Todesrennens wie

eine Medaille überreicht worden war, eine Rolle bei mehreren grauenhaften Ereignissen spielte. Aber konnte Dennis streng genommen dafür verantwortlich gemacht werden? War das jetzt nicht Joe Meeks Problem, vor allem, da der Produzent Dennis' selbstmörderisches Angebot, den Schlüssel zurückzunehmen, rundheraus abgelehnt hatte? Na schön, das Problem, das er auf ihn abgewälzt hatte, war ein potenziell tödliches, das für zwei verschiedene Londons unabsehbare Konsequenzen haben konnte. Weit wichtiger jedoch war, dass diese Konsequenzen nicht Dennis einschließen mussten. Zugegeben, er hatte ein schlechtes Gewissen, was er dem fragilen Musikmacher da einbrockte – Meek schien einerseits unausstehlich und andererseits durchaus sympathisch zu sein –, aber wenn eines dieser Gräuel Joe widerfuhr, war Dennis aus dem Schneider. Auch wenn er sich dafür schämte, gab es doch niemanden auf der Welt, den er nicht lieber diesem Höllentanz aussetzen würde als sich selbst.

Also beschloss Dennis, keinen Finger zu rühren. Wenn das Phantastische sich wieder Bahn brach, sollte doch Joe Meek in seinen Sog geraten. Irgendwo im hintersten Winkel seines pomadisierten Kopfes hatte er das Gefühl, dass sein improvisierter Plan nicht wasserdicht war. Aber andererseits – was sollte er tun außer nichts? Schließlich gab es niemanden, mit dem er über den Schlüssel sprechen konnte, ohne darzulegen, wie er in seinen Besitz gekommen war, und was er auch sonst vorhatte, das gehörte nicht dazu. Jenseits aller Versuche, eine Strategie zu entwickeln und das Undenkbare gründlich zu durchdenken, spürte er, wie das Grauen in die Stützbalken seines Daseins eindrang wie eine Wolke aufsteigender Feuchtigkeit. Die Tiger, an die er sich so lebhaft erinnerte, hatten ihn noch nicht eingeholt, hatten vielleicht sogar noch nicht einmal die Verfolgung aufgenommen, aber andererseits war Meeks ganzes Gerede eher ein Zeichen dafür, dass sich diese raubtierhaften Erinnerungen ihm allmählich wieder näherten.

Solcherart waren die Gedanken, die in jenen langen Stunden vor dem Schlaf seine sich auflösende Tolle umkreisten – bestenfalls

ohne Ergebnis, schlimmstenfalls eine Falltür in den Abgrund. Er schwankte zwischen blankem Entsetzen und völligem Nicht-wahrhabenwollen, gab seiner ehemaligen Vermieterin die Schuld, empfand Abscheu vor sich selbst, hatte ein schlechtes Gewissen, erging sich in grundlosem Optimismus, wurde von ethischer Paralyse erfasst, dann wieder von Entsetzen heimgesucht und musste schließlich, ohne es zu wollen, an Denise denken, worauf zu alledem auch noch Erregung hinzukam. Als er davon genug hatte, ging er ins Bett und versuchte erfolglos, noch ein Kapitel von diesem Spionageschmöker zu lesen, der ihm wegen der Sex-szenen empfohlen worden war, *Casino Royale*, um möglichst den schlechten Träumen zuvorzukommen, die er ganz bestimmt haben würde, haufenweise sechsarmige Riesen und klappernde Pferdeknochen.

Nachdem er seine Lampe ausgeschaltet hatte, brachte sein Unterbewusstsein jedoch nicht mehr zustande als eine Abfolge flüchtiger Blicke auf ein seltsames Zwielficht: Männerhände, die schmutzige Hemden in einen Koffer stopften.

Und dann, aus heiterem grauen Himmel, als es Dennis am wenigsten erwartete, geschah rein gar nichts. Obwohl er die nächsten vierzehn Tage in einem kräfteaubenden Zustand nervöser Erregung und fortwährender abergläubischer Erwartung zubrachte, besuchte Joe Meek ihn nicht wieder, und keiner seiner Bekannten wurde in einem topologisch unmöglichen Zustand aufgefunden. Obwohl er sich von Notting Hill fernhielt und einen großen Bogen um die Redaktionsräume der *Reveille* machte, veränderte sich das grob gestrickte Gewebe seines Lebens kaum. Es gelang ihm, von einem Magazin, das hauptsächlich Nacktfotos junger Frauen druckte, ein paar Aufträge an Land zu ziehen, in denen er geheime Liebesabenteuer aus exotischen Ländern enthüllte, während sich seine eigenen Erfahrungen mit den Tropen auf das Southend beschränkten, von Liebesabenteuern ganz zu schweigen. Außerdem erklärte er sich bereit, für dieselbe

Publikation die Leserbriefseite zu betreuen, wobei ihm anfangs nicht bewusst war, dass »betreuen« bedeutete, dass er alle Briefe selber schreiben musste. Erst war er überrascht gewesen, dass es überhaupt keine echten Leserbriefe gab, aber dann begriff er, dass es zwar keine Mühe bereitete, beim Masturbieren zu lesen, aber schreiben war dann doch etwas anderes. Ein, zwei Tage lang fesselte ihn eine schlimme, offenbar äußerst ansteckende Erkältung ans Bett; Harold Macmillan versuchte Général de Gaulle die Idee zu verkaufen, für die Vereinigten Königreiche eine Freihandelszone einzurichten, damit diese aus Europa ihren Nutzen ziehen, aber weiterhin in aller Überheblichkeit für sich bleiben konnten; zwischen rechtsradikalen Gruppen und den schwarzen Einwohnern von Notting Hill kam es weiterhin zu Scharmützeln, aber nichts, was die Zeitungen als Rassenunruhen zu bezeichnen geruhten. Den Uhren entglitt plötzlich das dicke Schlepptau, das die Finsternis zurückhielt, sodass die Finsternis eine Stunde früher hereinbrach, was nach übereinstimmender Meinung aller bedeutete, dass die Nächte kürzer wurden. Auf mit Raureif überzogenen Pflastersteinen rutschte der Oktober in den November hinein.

Wie immer begann der elfte Monat mit zahllosen panischen Haustieren und fast ebenso vielen kleinen Kindern, die mit Verbrennungen ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Dabei waren diese Feierlichkeiten vor der Schwarzpulververschwörung des Jahres 1605 im Allgemeinen als ein Abend bezeichnet worden, an dem man traditionsgemäß einen Katholiken anzündete oder etwas in der Art. »Eine kleine Spende für den Papst, mein Herr?« Während das Tageslicht dahinschwand und die Flüssigkeit in den Thermometern es sich ganz unten gemütlich machte, ging Dennis nach Möglichkeit erst gar nicht aus dem Haus, sondern zog seine hässlichen gelben Vorhänge zu, nur für den Fall, dass die vereisten Photonen von draußen die Raumtemperatur senkten. Seine Polarexpeditionen beschränkten sich auf die Whitechapel High Street und, zweimal wöchentlich, auf eine Busfahrt

in die Fleet Street und das West End, um irgendwelche Aufträge zu ergattern und seinen gefälschten Postbeutel in den Redaktionsräumen von QT in der Wardour Street abzugeben. In der Regel mied Dennis Soho, stellte jedoch fest, dass er dem Viertel Kurzbesuche abstatten konnte, ohne jemandem zu begegnen, dem er lieber nicht begegnet wäre – jedenfalls bisher. Die Empfangsdame bei QT, eine stämmige Frau Mitte fünfzig, die kalte Verachtung ausstrahlte, hieß dank einer weiteren grausamen Laune des Schicksals ebenfalls Denise. Allerdings kam die Sprache nie auf die Namensähnlichkeit zwischen ihr und Dennis. Schweigend nahm sie ihm seine lasterhaften Postsendungen ab und reichte ihm einen kleinen braunen Umschlag, der stets dreißig Pfund enthielt, wobei sie ihm, ohne etwas zu sagen, das Gefühl gab, seine Mutter würde sich schämen, könnte sie sehen, was aus ihm geworden war.

Gerechterweise musste er zugeben, dass die grässliche neue Denise da nicht falschlag: Seine Mutter hätte sich, wäre sie noch am Leben, angesichts seiner sittenlosen Karriere ganz bestimmt geschämt. Wäre sie noch am Leben, hätte sie das wahrscheinlich sogar umgebracht. Er erinnerte sich noch, wie er einmal mit ihr ins Kino gegangen war – damals war er wohl acht Jahre alt gewesen –, und als der Hauptdarsteller nach der Hälfte des Films die Hauptdarstellerin küsste, packte seine Mama ihn am Ellbogen und stürmte, hochrot und zutiefst entrüstet, aus dem Filmtheater. Er konnte sich nicht vorstellen, dass sie auf irgendeine Form von Liebesakt anders reagiert hätte, mochte seine eigene Zeugung dem auch widersprechen. Die Vorstellung, es könnte in der Welt, in der sie zu Hause war, so etwas wie geschlechtliche Liebe geben, brachte sie offenbar zur Weißglut – wie ein perverses Haustier, das sie nicht bestellt hatte. Warum das so war? Dennis überlegte voller Kummer, dass sein Vater im Bett wohl genauso unerfahren gewesen sein musste wie er selbst, auch wenn es schwer vorstellbar war, dass sexuelle Unbeholfenheit vererbbar sein sollte. Nein, wäre seine Mutter in der Lage gewesen, die Leserbriefseite von

QT zu lesen, hätte sie sowohl die Publikation als auch ihren einzigen Sohn bei der Polizei angezeigt.

Was er ihr nicht hätte verübeln können. Sich den außerehelichen Geschlechtsverkehr einer zwielichtigen Leserschaft auszudenken, die er sich ebenfalls ausdenken musste, war eine so deprimierende Plackerei, dass er sich, wäre er etwas mutiger gewesen, selbst angezeigt hätte. Wie er da alleine in der sich langsam ausbreitenden Nacht von Aldgate saß und sich Borderline-Erotomane und ihre Episteln ausdachte, war Dennis im Alter von siebenundzwanzig Jahren selbst ein schmutziger alter Mann; eine verfluchte Seele mit sich lichtendem Haar in der letzten Reihe irgendeines Provinzkinos mit einer Tüte Sahnebonbons und einem Plastikregenmantel. Zitternd saß er über seine Olivetti gebeugt und beschwor eine Vielzahl kehliger männlicher Stimmen herauf, lauter einsame, aber einfallsreiche Burschen von achtzehn bis achtzig Jahren aus allen erdenklichen Gesellschaftsschichten, die an über die Maßen glückliche Begegnungen mit ihrer Nachbarin zurückdachten, mit einer gelangweilten Buschaffnerin, mit einer Hälfte der Tiller Girls, der Leiterin eines Nudistencamps, einer vollbusigen Bibliothekarin, die ohne einen Ton von sich zu geben zum Höhepunkt kommt, oder mit Prinzessin Margaret, wobei sein Auftraggeber beschloss, Letztgenanntes nicht zu drucken. Während er das Schreiben des erfolgreichen Bankiers Aubrey Boswell verfasste, dem eine Kundin erklärte, für ein freistehendes Haus mit Südterrasse in Finchley würde sie alles tun, redete Dennis sich ein, dass er lediglich im Begriff war, sich darin zu üben, glaubhafte Figuren zu zeichnen, was er schließlich lernen musste, um ein erstklassiger Romancier zu werden. Das setzte allerdings voraus, dass alle seine Protagonisten an wunden Handflächen und zunehmend schlechten Augen leiden würden.

Seine literarischen Ambitionen waren durchaus noch vorhanden, wenngleich er realistischerweise nicht davon ausging, dass daraus irgendetwas werden würde. Allerdings hatte er in

seinem fortgeschrittenen Alter auch keinen anderen Lebensentwurf, dem er stattdessen hätte folgen können. Er hatte seine ganzen Hoffnungen auf die Literatur gesetzt, was mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bedeutete, dass er irgendwann mit leeren Händen dastehen würde. Wenn er nicht gerade ein Techtelmechtel zwischen nach der Operation wieder zu Kräften kommenden Marineoffizieren und erstaunlich hingebungsvollen Krankenschwestern arrangierte, las er so viele Bücher wie möglich, die nicht mit dem Satz endeten: »Und seit jenem Tag sprechen meine Frau und ich oft über den Abend, an dem wir zusammen mit den Flötenspielerinnen aus Dagenham während eines Schneesturms festsäßen – vor allem Glynnis war unvergesslich.« Wenigstens mit einem Riemen wollte er in unverseuchtem Wasser rudern. Deshalb hatte er auch Vorbehalte gegen den Spionageroman, an dem er sich abarbeitete, *Casino Royale*. Unter der Fassade aus Bakkarat und Bourbon war die Leserbriefseite von QT vermutlich gar nicht so weit weg. Was nicht nur an den Sexszenen lag, sondern an der Art und Weise, wie alles fetischisiert wurde, ob nun Armbanduhren, Kleidung, Sportwagen, Wein oder Schusswaffen – als wäre es einem pornografischen Harrods-Katalog entnommen, sogar die häufigen und einfallsreichen Gewaltszenen. Mannhaft erduldeten oder beigebrachte Schmerzen, die in laszivem Tonfall geschildert wurden, bereiteten ihm Unbehagen.

Weit mehr nach seinem Geschmack waren die Bücher von Mervyn Peake, die er sich aus der Bibliothek ausgeliehen hatte, *Titus Groan* und *Gormenghast*. Wenn er diese Romane las, wollte er unbedingt Schriftsteller werden und nicht jemand, der angesichts vornehmer Manschettenknöpfe oder seines mit militärischer Präzision gekochten Frühstückseis eine Erektion bekam. Peakes Protagonisten erstrahlten im Bronzeglanz echter Mythologie und leuchteten hell vor dem Hintergrund labyrinthischer grauer Quadersteine. Selbst ihre erfundenen Namen, die klangen, als hätte Dickens zu viel Absinth getrunken, waren staunenswert:

Abiatha Swelter; Barquentine und Sourdust; Steerpike; Irma Prunesquallor. Namen, die ganz offensichtlich ausgedacht und grotesk waren und die kein lebender Mensch je getragen hatte, aber die trotzdem absolut herrlich waren – jedenfalls für Dennis Knuckleyard. Er hatte gehört, dass im nächsten Jahr ein dritter Band der Trilogie erscheinen sollte, und konnte es kaum erwarten, wieder in die vertraute Welt und zu den vertrauten Figuren zurückzukehren.

Jenseits der Arabesken, die der Frost auf seine nicht ganz dicht schließenden Fensterscheiben gekritzelt hatte, nahm das Leben in London, von markanten Bildnissen bevölkert, im zeremoniellen Tempo von Gormenghast seinen Lauf. De Gaulle sagte nein zu der vorgeschlagenen Freihandelszone, und Rab Butler, der Führer des Unterhauses, erklärte der zweiten Kammer des Parlaments, dass homosexuelle Männer trotz des Wolfenden Report in absehbarer Zeit keinen einvernehmlichen Sex haben würden. Frierende und unterernährte ältere Menschen patrouillierten in dicke Mäntel gehüllt auf Straßen, denen der Nebel das Gedächtnis raubte. Die Sonne wurde zu so etwas wie Hochräder, an die sich kaum noch jemand erinnern konnte und die wohl nie mehr zurückkehren würden. Dennis hatte das Glück, vom *New Musical Express* ein paar Aufträge zu erhalten, und Chruschtschow gab den Westmächten sechs Monate, um sich aus Ostberlin zurückzuziehen, sonst müssten sie die Folgen tragen. Joe Meek ließ nicht von sich hören.

Dennis erlaubte es sich, vorsichtig optimistisch zu sein – das schiere Ausmaß an Nichts, das gerade geschah, war überwältigend. Ja, klar, noch vor einem Monat war er voll und ganz überzeugt gewesen, dass seine entsetzliche Vergangenheit jederzeit wieder über ihn herfallen konnte, aber seine erste Begegnung mit jenen anderen Gefilden hatte von Anfang bis Ende kaum zwei Wochen gedauert. Falls ihm das Übernatürliche einen weiteren Tritt in den Arsch versetzen wollte, ließ es sich damit alle Zeit der Welt. Dennis empfand das als beruhigend und schenkte

der ängstlichen inneren Stimme, die zu bedenken gab, dass das Übernatürliche dieses Mal vielleicht Anlauf nahm, keine weitere Beachtung. Jedenfalls befand sich der Schlüssel, der die Uhr des Pandämoniums aufzog, nicht mehr in seinem Besitz; sein offizieller Eigentümer war jetzt Joe Meek. Von was dieser wiederum besessen war, blieb dahingestellt. Dennis schrieb, um jegliche verstörenden Gedanken von sich fernzuhalten, Porträts junger Unterhaltungskünstler, die nächstes Wochenende bereits wieder vergessen sein würden, oder verfasste die Erinnerungen opportunistischer Milchmänner. Die Tage zogen ereignislos an ihm vorbei, und er machte sich nicht die Mühe, sie zu zählen.

Irgendwann ließen sich die Mistelzweige jedoch nicht mehr ignorieren, und ihm wurde bewusst, dass es Dezember war und Frohsinn also verbindlich vorgeschrieben. Anachronistische Verkäufer gerösteter Kastanien samt ihren Kohlenpfannen tauchten, als hätten sie sich seit dem Begräbnis von Königin Viktoria versteckt gehalten, zwischen den knirschenden Pflützen auf Backsteinterrassen auf, und überhaupt schien ein großer Teil des modernen, von hellen Glühlampen erleuchteten Londons an seine falsch erinnerte Gaslichtkindheit abgetreten worden zu sein. Vor lauter Stechpalmen konnte man sich kaum noch bewegen, die Kinder schienen bass erstaunt, zum ersten Mal in ihrem Leben lächelnde Erwachsene zu sehen, und die Polizei hatte Schwierigkeiten, im Auftrag des Verteidigungsministeriums die Demonstranten der Kampagne für nukleare Abrüstung auseinanderzutreiben, die etwas dagegen hatten, dass in einer Basis in Norfolk ballistische Mittelstreckenraketen des Typs Thor stationiert wurden.

Dennis hegte dem gegenüber gemischte Gefühle. Die Vorstellung, dass alles, was er kannte, von einem kilometerhohen Atompilz nach dem anderen ausgelöscht werden könnte, versetzte ihn in Angst und Schrecken. Je älter er wurde, umso klarer stand ihm vor Augen, was das bedeuten würde. Also unterstützte er einerseits die Kampagne und wofür sie stand, und war insgeheim erleichtert, dass es sie gab. Andererseits hatte er,

als vergangenen April der Protestmarsch vom Trafalgar Square zu der Atomwaffenfabrik in Aldermaston stattgefunden hatte, das Gefühl gehabt, sich dem eigentlich anschließen zu sollen, es dann aber nicht getan. Erst ein oder zwei Monate zuvor war er zum ersten Treffen der Kampagne in der Westminster Central Hall gegangen und wie alle anderen von der Leidenschaft des Ganzen mitgerissen worden, aber letzten Endes hatte er auf dem Heimweg nach Aldgate den Eindruck gehabt, dass die Kampagne nicht auf seine Marschstiefel und sein hochgehaltenes Protestschild angewiesen war. So gut wie jeder bei diesem Treffen war besser informiert gewesen als Dennis, hatte sich besser ausdrücken können und schickere Kleidung getragen, so gut wie jeder hatte offenbar eine Schulbildung genossen, die über das fünfzehnte Lebensjahr hinausging. Was er für eine verbreitete menschliche Angst vor der bevorstehenden Auslöschung gehalten hatte, schien vielmehr die alleinige Domäne einer höheren Gesellschaftsschicht zu sein als jener, der er angehörte – einer, die besser geeignet schien, es zu missbilligen, dass ganze Bevölkerungsteile verdampft werden sollten.

Nachdem der Marsch vorbei war und nur noch wochenlang in der Presse über dieses Thema theoretisiert wurde, wuchs seine Enttäuschung darüber, dass er nicht mitdemonstriert hatte, nur noch mehr. Zum Teil hatte er das Gefühl, die Gelegenheit verpasst zu haben, sich für etwas einzusetzen, aber wenn er ehrlich war, lag es auch an den ganzen Geschichten darüber, wie freizügig es dabei offenbar zugeht – die Demonstranten hatten um Lagerfeuer gesessen, junge Leute mit Brille, die auf der Gitarre »Kumbaya« und »We Shall Overcome« schrammelten, und hinterher sei angeblich mehr als ein Schlafsack doppelt belegt gewesen. Dennis vermutete, dass die Vorstellung, morgen atomisiert zu werden, für eine erotisch aufgeladene Stimmung sorgte, wie schon vor fünfzehn Jahren, als während der Luftangriffe in den Bunkern so manches Paar zueinander fand. Er schämte sich nicht wenig, als ihm bewusst wurde, dass er zwar entsetzliche

Angst vor einem Atomkrieg hatte und ein schlechtes Gewissen, dass er aufgrund seines Klassenbewusstseins nicht mitmarschiert war, aber dass es ihn am meisten bekümmerte, die Gelegenheit verpasst zu haben, mit idealistischen Studentinnen zu vögeln. Konnte er sich denn zu gar nichts bekennen außer zu dem anrühigen Enthusiasmus seiner unteren Körperhälfte? War er den völlig charakterlos?

Während dieser ganzen Zeit hatte der Weihnachtsterror seine Lamettaklauen geschärft. Erhielt Dennis Besuch von jugendlichen Sternsängern, die keinen Ton halten konnten, belohnte er sie für gewöhnlich mit einem Schilling oder zwei, jedenfalls wenn er so viel Geld entbehren konnte, und er kaufte zugunsten irgendeiner »Spastics Society« ein Päckchen Weihnachtskarten, auf denen Rotkehlchen herumhüpften, obwohl er nie Weihnachtskarten verschickte und, ehrlich gesagt, auch niemanden kannte, dem er sie hätte schicken können. Das hatte den Vorteil, dass er keine Zeit und kein Geld aufwenden musste, einen Schlitten voller größtenteils unerwünschter Geschenke auszusuchen, zu kaufen, einzupacken und verteilen. Es hatte aber auch den Nachteil, dass er eine tragische Gestalt war, die keine Freunde besaß. Er hielt sich auf Trab, indem er immer unwahrscheinlichere amouröse Zusammenkünfte gut bestückter Klemptner und äußerst zuvorkommender Kellnerinnen an immer groteskeren Schauplätzen fabrizierte, während er weiterhin Gelegenheitsarbeiten für den *New Musical Express* übernahm. Einen Auftrag von der Musikzeitschrift lehnte er jedoch ab, als er herausfand, dass die letzte Single des Bruder/Schwester-Duos Joy & David, dass er interviewen sollte, von Joe Meek produziert worden war. Aus Arundel Gardens war noch nicht einmal ein leises Flüstern zu ihm durchgedrungen, und er wollte sein Glück nicht überstrapazieren. Schließlich sollte man keine schlafenden Tabletten-süchtigen wecken – so lautete jedenfalls sein Motto.

Zumindest bis Mitte Januar wollte er auf glühenden Kohlen sitzenbleiben, auch wenn er nicht behaupten konnte, dieses

Verhalten hätte die Bezeichnung »Plan« oder »Strategie« verdient. Dann wären drei Monate vergangen seit seinem Panikanfall Mitte Oktober, der auch Denise aus seinem Leben vertrieben hatte, mehr als genügend Zeit für sein früheres Leben, sich auf ihn zu stürzen und ihn in Stücke zu reißen, wenn ihm denn danach gewesen wäre. Er konnte nicht für immer den Kopf einziehen und zu Hause sitzen. Irgendwann würde er »Schluss damit« sagen und ganz normal weitermachen müssen, mochten die Dinge, die er für QT ausheckte, auch bei weitem nicht normal sein. Weihnachten kam, aber so richtig drang das nicht zu ihm durch. Er bereitete sich ein herzhafteres Abendessen zu als gewöhnlich – Würstchen mit Kartoffelbrei in Zwiebelsoße mit Rosenkohl, der fast zu Tode gekocht war –, aber es gab keinen mit flambiertem Brandy übergossenen Plumpudding und auch niemanden, der am anderen Ende eines Knallbonbons hätte ziehen können, ganz zu schweigen von einer Papierkrone oder dem bis auf die Knochen abgenagten Kadaver eines Witzes. Über Neujahr blieb er zu Hause und hörte Radio, wobei sein einziger Vorsatz lautete, sich wie alle normalen Leute einen Fernseher zu mieten. Als das Jahr 1959 ein oder zwei Tage alt war, packte er seine muffigen Kleider und sein muffiges Bettzeug zu einem Bündel zusammen, um der Wäscherei ein paar Häuser weiter einen Besuch abzustatten, und Großbritannien erkannte die neue Castro-Regierung in Kuba offiziell an.

Mitte Januar gelangte er zu der Feststellung, dass das Ende des alten Jahres wohl auch bedeutete, dass er in seiner fortwährenden Alarmbereitschaft etwas nachlassen konnte. Joe Meek dachte höchstwahrscheinlich nicht mehr an den Schlüssel – bestimmt war seine Aufregung ohnehin einer Überdosis Amphetamine geschuldet gewesen. In Wirklichkeit war überhaupt nichts Unheimliches geschehen, jedenfalls nichts, was Dennis betraf, und er hatte das Gefühl, mit dieser Farce, die so tat, als wäre sie sein Leben, endlich weitermachen zu können. Er befand sich in Sicherheit, jedenfalls soweit das irgend möglich war. Zumindest in dieser Hinsicht sollte er recht behalten.

Am Freitag den 16ten streifte er die letzten Fesseln ab, warf alle unnötigen Bedenken über Bord und ging hinaus ins zerfaserte, vom Schnee entstellte London. Von Sorbethaufen zugedeckt, wirkte die Stadt nicht so selbstsicher wie sonst, als hingen alle ihre Vorstellungen von Zivilisation von glatten, gleichmäßigen Straßen und Gehwegen ab, die es ihren bienenfleißigen Bewohnern gestatteten, geschäftig hin und her zu eilen. Jetzt glichen ihre Umrisse den Höckern und Höhlen einer präindustriellen Welt, die Atmosphäre war seltsam ländlich, mitunter sogar ans Mittelalterliche grenzend. Gebäude, die aufgrund der weißen Dächer und der dichten Augenbrauen auf ihren Fenstersimsen wie aus der Zeit gerissen wirkten, machten plötzlich einen verwirrten, besorgten Eindruck, als wären sie durch die angesammelten Niederschläge voneinander abgeschottet; weniger wie die Einzelteile eines größeren Ganzen, sondern eher wie winterliche Ulmen, jede für sich ihren Befürchtungen ausgeliefert. Die wenigen Fußgänger auf den Trottoirs hatten sich fest eingepackt und waren wie Kegel geformt. Sie gingen so steifbeinig wie Menschen, die sich verzweifelt bemühten, einen Anfall von Dünnpfiff zurückzuhalten, oder wie jene, denen das fatalerweise misslungen war. Der Verkehr bewegte sich wie zementierender Porridge, und die Busse, die er nehmen musste, um nach Soho zu gelangen, benötigten insgesamt gute anderthalb Stunden. Alles und jeder waren noch ganz benommen von Weihnachten.

Er stieg in der Oxford Street aus, wie er es sich angewöhnt hatte, wenn er erfundene Leserbriefe bei QT vorbeibrachte. Von dort konnte er kurz in der Redaktion vorbeischaun, die nicht weit vom oberen Ende der Wardour Street entfernt war, und Soho wieder verlassen, ohne jemandem zu begegnen, dem er nicht begegnen wollte, und ohne allzu viel Zeit zu haben, an das Verbrechen zurückzudenken, das er in dieser Gegend begangen hatte.

Die gefrorenen Verwehungen hier im Stadtzentrum waren ganz anders als der klumpige Zuckerguss im East End. Bierbraune

oder schmutzig graue Hügel wurden, zu Eis zusammengepresst, in die Gosse geschaufelt, wo sie reglos dalagen wie riesenhafte bewusstlose Besoffene am Sonntagmorgen, die nichts von den Fahrrädern und Schubkarren mitbekamen, die ihnen ausweichen mussten. Unter alledem war die urbane Oberfläche zu – hässlichem und trügerischem – schwarzen Glas zertrampelt worden.

Das traf in besonderem Maße auf die steil abfallende Wardour Street zu, wo die Kinder die Steinplatten aufpolierten, damit die Jungen ihren Spaß hatten und die Alten ausgemerzt wurden. Dennis konnte sich glücklich schätzen, dass er auf den kurzen fünfzig Metern bis zu seinem Ziel nur einmal ausrutschte, und soweit er erkennen konnte, hatte das niemand mitbekommen. Sein Steißbein mochte entzwei sein, aber seine Würde war unversehrt, als er endlich ins Foyer von QT hineinhinkte, um sich dem giftigen Blick der grässlichen neuen Denise auszusetzen.

Als er ihr den Umschlag mit den neuesten Texten reichte – weitere Tiraden von einer erlogenen Leserschaft und ein Beitrag über geheime Liebesabenteuer in Neuguinea, eine Zweitverwertung seines Artikels für die *Reveille*, nur mit mehr Sex –, konnte er ihr nicht in die mit einer Hornbrille bewehrten Augen sehen. Sie nahm den Umschlag mit Daumen und Zeigefinger entgegen, als hätte sie eben mal ihre Zange verlegt. Anstatt ihm seine Lohntüte zu reichen, wie sie es normalerweise tat, ließ sie diese auf dem Schreibtisch liegen, nickte beinahe unmerklich und wandte dann ostentativ den Blick ab, während er danach griff. Irgendwie kam er sich wie ein Callgirl vor, deren Kunde die Bezahlung voller Verachtung auf dem Nachttisch zurückgelassen hatte, weil alles andere ihm peinlich gewesen wäre. Während der ganzen Transaktion redeten sie kein einziges Wort miteinander, was nicht eben dazu beitrug, dass sich Dennis weniger wie ein Strichjunge fühlte. Er verließ das Foyer mit gesenktem Kopf und stürzte auf dem glasierten Bürgersteig direkt davor augenblicklich ein zweites Mal. Nachdem er sich an einem Abflussrohr wieder hochgezogen hatte, stapfte er, zitternd und zagend, die

Wardour Street hinauf, wobei er sich unterwegs verzweifelt an jedem Fenstersims und an jedem Laternenpfahl festhielt. Nur seine schamroten Ohren waren einigermaßen warm, und er tröstete sich damit, dass in der QT-Redaktion alle der Meinung waren, er hieße Richard Ramsey. Dennis wollte nicht, dass sein Karriereknick den Namen Knuckleyard beschmutzte.

Ursprünglich hatte er vorgehabt, in einem Café abzuhängen und seine Rückkehr in die Gesellschaft nach all den sorgenvollen Monaten zu feiern, aber da die Reise zurück nach Aldgate wahrscheinlich wieder anderthalb Stunden dauern würde, beschloss Dennis, die Festivitäten zu vertagen, bis er nicht mehr nass und durchgefroren war und sich nicht mehr gedemütigt fühlte. Er stieg an der Oxford Street in den nächstbesten Bus nach Hause und erreichte seine Türschwelle wie vorhergesehen erst nach einer Stunde oder zwei, gerade als es dunkel wurde.

Er schloss die Haustür auf, schaltete das Flurlicht an und stampfte auf einer zur Glatze neigenden Fußmatte den Schnee von den Schuhen. Dabei war er sich vage bewusst, dass irgend etwas nicht stimmte, tat das aber gleich mit der Überlegung ab, dass das wahrscheinlich vor allem auf ihn selbst zutraf und auf seine peinliche Beschäftigung. Erst als er den Schlüssel im Schloss seiner Wohnungstür umdrehte, erkannte er, dass es sich bei dem Phänomen, das fehl am Platze war, um leichten Zigarettengeruch handelte. War irgendjemand in die Wohnung über ihm eingezogen?

Er hatte keine zwei Schritte in sein dunkles Quartier hinein getan, als ihn – Moment! Moment! Was geht hier vor? – jemand, der stämmiger und stärker war als er, von hinten packte. Ein Unterarm wie eine Eisenstange legte sich ihm über die Brust, und bevor er auch nur einen Schrei ausstoßen konnte, wurde ihm etwas aus Stoff – ein Waschlappen oder ein Taschentuch? – auf Nase und Mund gepresst, und dann, o Gott, der gespenstische Gestank von Chloroform, ihm klingelingelngelten die Ohren, und während die Welt dem Abflussloch entgeenströmte,

während er das Bewusstsein verlorlorlor, war er sich ganz kurz bewusst, dass etwas unvorstellbar Schreckliches geschahschahschah, etwas, das er ganz bestimmt nicht verdientdientdient hatte.

Und dann, als er die Luftröhre der Nacht hinabglitt, hörte er das schreckliche Hust-Hust-Husten.